Wiener Stadt-Bibliothek.
51047 A

WIENER·STADTBIBLIOTHEK

Die
Wiener Schaubühnen
::: in der Saison 1906/07 :::

von

Paul Raul

Berlin-Leipzig
Modernes Verlagsbureau
Curt Wigand
1907

J. N. 77079

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Inhalt:

	Seite
Einleitung	7
Hofburgtheater	11
Deutsches Volkstheater	19
Raimundtheater	31
Josef Jarno	35
Bürgertheater	41
Kleines Schauspielhaus	46
Intimes Theater	49
Unsere Gäste	51
Schlusswort	58
Statistischer Anhang	61

Einleitung.

Unser Repertoire ist nicht so arm als es verschrien wird. Es ist nur verarmt worden durch Ueberreizung des Publikums und der Schauspieler.
Laube.

So liegt nun auch dieses Theaterjahr in den letzten Zügen. Anfangs eintönig und armselig, dann reich an guter Mittelware, hat es jetzt an seinem Ende den stillen Frieden der biederen Bürgerschaft ruchlos gestört. Wedekind und der zweite Teil der „Faust"-tragödie und Bassermann als Konsul Bernick und die „Salome" von Strauss haben die Gemüter stark erregt. Man war aber das ganze Jahr hindurch in süssem Schlummer gelegen. Das Husarenfieber war zu einer beliebten Krankheit geworden. Die lustige Witwe hat nicht nur Herrn Danilo Danilowitsch bezaubert, sie hat auch alle Wienerherzen in grosses Entzücken versetzt. Den idealen Gatten haben Männlein und Weiblein als achtes Weltwunder angestaunt. So ging die Saison ohne Aufregung vorüber. Man missgönnte den Berlinern so manchen Premierenskandal und beneidete die Münchner um ihren Hoftheaterprozess. Hausschlüssel und Pfeiferl gehörten nicht mehr zu den notwendigsten Utensilien eines Premiérentigers. Man benahm sich allgemein sehr gesittet. Der Beifall klang gewöhnlich laut und ungetrübt; in den letzten Wochen war der Applaus sogar schon übertrieben stark. Das Frühlingserwachen des Sno-

bismus warf einen Schatten auf das Theaterleben unserer Stadt.

Der internationale *Theatermarkt* war von Stücken drittklassiger Autoren reich beschickt. Bewährte Männer versagten. Hauptmann, Fulda, Blumenthal, Otto Ernst enttäuschten bitter. Schnitzler, Halbe Schönherr, Dreyer, Lindau taten nichts für ihre Unsterblichkeit. Hermann Bahr hatte nur mit einem Einakter Glück. Wenige Männer sind dazugekommen, Rudolf Herzog, Schalom Asch, Max Bernstein, Wildenbruch und Ganghofer tauchten nach längerer Pause wieder auf. Philippi versuchte sich nur in kleinen Skizzen. Georg Hirschfeld bescherte uns wieder ein neues Stück. Sieger sind Kadelburg mit zwei Stücken und Sudermann. Ihnen zur Seite stehen Shaw und Wilde. Henri Bernstein, der französische Sudermann, kam zu Ruhm und Ehren. Das Wichtigste haben wir auch in Wien gesehen, manches ist uns noch von Schlenther und Lautenburg versprochen, zwei Lücken füllte in letzter Stunde das Ensemble des Berliner Lessingtheaters aus. Die Bilanz ist schlecht; wir haben kein neues Talent entdeckt und haben allem Anschein nach Gerhart Hauptmann für immer verloren.

Nicht viel besser ist es um unsere *Schauspieler* bestellt. Kein neues Genie, kaum ein Talent. Einige junge Leute, deren Natürlichkeit gefällt: Else Heller, Wilhelm Klitsch, Anton Edthofer, Else Sarto, Mizzi Colmar, Marianne Rub. Mehrere Damen, die sich mit Anstand in unserer Gunst befestigen: Paula Müller, Käthe Hannemann. Bewährte Künstler, die wieder Gelegenheit hatten, sich besonders auszuzeichnen: Otto Tressler, Georg Muratori, Elsa Galafrés, Hans Homma, Emil Birron, Emil Höfer, Max Pallenberg. Auch die ältere Generation erfreute noch: Stella Hohenfels, Ernst Hartmann. Von all dem soll noch später die Rede sein.

Die *Regiekunst* hat keine Fortschritte gemacht. Man legt noch immer das Hauptgewicht auf stilvolle Dekoration. Stimmung ist Nebensache. Unsere einzige Hoffnung, Herrn Vallentin, verlieren wir jetzt. Es ist wenig Aussicht vorhanden, dass er so bald wieder ersetzt werden kann. Auf Kleinigkeiten achtet man noch immer nicht. Man vergisst die Uhren aufzuziehen und blinde Spiegel gehören merkwürdigerweise zur notwendigsten Zimmereinrichtung. Auch die fremden Truppen haben uns nicht viel gezeigt. Reinhardt lässt uns schon zum zweitenmal im Stich und Brahms wackere Schar schrie überlaut. Man sagt immer, dass die Wiener in Sachen der Kunst schwerhörig seien. Und dieses Urteil scheinen unsere Gäste missverstanden zu haben.

Das Wiener *Theaterpublikum* hat sich nicht verändert, Man kommt einige Minuten nach Beginn der Vorstellung, wartet aber gewöhnlich das Ende derselben ab. Die Zahl der Theaterbesucher ist relativ noch immer äusserst gering. Für die Stücke interessiert man sich kaum mehr, die nimmt man als notwendiges Uebel hin. Man geht hauptsächlich beliebter Schauspieler wegen ins Theater oder um neue Toilletten zu zeigen oder zu sehen. Seit den letzten Monaten erhoffen sich auch viele Leute, die an Husten oder Schnupfen erkrankt sind, in der Theaterluft Heilung von ihren Leiden. Das dadurch entstehende Geräusch wirkt bei Drama und bei Lustspiel gleich stimmungsvoll.

Die *Kritik* verliert allmählich ihre Bedeutung, ihren Einfluss auf das Publikum. Es gibt nur wenige, die ihr Richtschwert mit Geist und Geschmack schwingen. Felix *Salten*, Willi *Handl*, Alfred *Polgar*. Nur kennt keiner von diesen den goldenen Mittelweg; entweder jauchzen sie himmelhoch oder sie sind zum Tode betrübt. Sonst ist gerade kein

Ueberfluss an erfreulichen Gestalten. Robert *Hirschfeld* und Julius *Bauer* sind wenigstens aufrichtig — auch unter den Kritikern leider eine seltene Eigenschaft —, letzterer verfügt über dies noch über einen verblüffend gesunden Humor, der nur manches Mal bei der Besprechung guter Stücke vertrocknet. Rudolf *Lothar* hat die grösste Erfahrung, Armin *Friedmann* besitzt den besten Geschmack, Raoul *Auernheimer* plaudert anmutig und graziös.

Die *Zensur* waltete milde ihres schweren Amtes. Nach wie vor kümmerte sie sich nur um die Ethik der ihr vorgelegten Werke. Ueber die Aesthetik derselben sitzen bisher weder die Zensoren noch andere Männer zu Gericht. Wir wären von so manchen Stücken verschont geblieben.

Die grosse Verbreitung der *Agiotage* gab Veranlassung zu einer Enquete, die ergebnislos verlaufen mnsste, da das Publikum innerlich auf Seite der Agioteure steht und zu Vorstellungen, „bei denen man gewesen sein muss", gerne die höchsten Preise zahlt.

Die Frage, ob die einzelnen Wiener Schaubühnen und welche von ihnen an der allgemeinen Unzufriedenheit schuld haben, soll in den folgenden Zeilen beantwortet werden.

Hofburgtheater

Wir haben gesehen, wie übel es um die Existenz eines deutschen Nationaltheaters steht.
Laube.

Das Jahr war Goethe geweiht, seiner „*Faust*"-Tragödie. Man muss die Sorgfalt loben. Und muss sich respektvoll vor dem grossen Fleiss beugen. Nach monatelangem Studium, nach Ueberwindung von Hindernissen mancher Art hat *Schlenther* im November den ersten Teil aufgeführt. Er hat damit den Beweis erbracht, dass das Vertrauen, das wir seinen Versprechungen entgegenbringen, gerechtfertigt ist. Regie, Darstellung, Dekoration ergötzen Auge und Ohr. Im Mai folgte der zweite Teil. Ohne Wirkung; er ist auch gar nicht für die Schaubühne bestimmt, am ehesten noch als Oper möglich. Es ist schade, dass man Geld, Zeit, Arbeit gerade auf dieses Bühnengedicht verwendet und verschwendet hat. Einige Stücke von Shakespeare, Hebbel, Grillparzer wären uns lieber gewesen und hätten nicht mehr Mühe gekostet als dieser zweite Teil des „Faust". Schlenther und *Thimig* und *Lefler* haben sich strebend bemüht. Wer wollte das leugnen? Der lange, durch notwendige Pausen zerstückelte Abend bleibt ein literarisches Experiment. Nichts weiter. In der Geschichte des Burgtheaters aber ist diese Saison durch die Neueinstudierung der beiden „Faust"-Teile immerhin am besten gekennzeichnet.

Die Premiéren dieser Saison dünken uns jetzt in der Erinnerung fast ausnahmslos schal und lau. Die Haus- und Hofdichter haben versagt oder konnten, wie Sudermann und Fulda, aus diesen oder jenen Gründen nicht aufgeführt werden. Neue Männer haben den Palast am Franzensring mit Ware versorgen müssen. Der Oesterreicher Hans *Müller* brachte zwei Einakter: *„Arme kleine Frau“* und *„Troubadour“*, von denen der erste bedeutender als der zweite, aber keineswegs bedeutend ist. Talent, Gestaltungskraft, Verstand, dramatische Feinheit kann man dem jugendlichen Dichter nicht absprechen. Vorläufig geht er noch nicht aus sich heraus und klammert sich allzusehr an Tradition. Von *Max Bernstein* brachte die Hofbühne drei Stücke, von denen nur der Einakter *„Der goldene Schlüssel“* Gefallen fand. Ein hübsch gereimter Scherz, der die freie, nicht durch die Ketten der Ehe gezwungene Liebe verherrlichen will. Eine Satire desselben Autors, *„Die grüne Schnur“*, wurde viel belacht, aber am Schlusse unzweideutig abgelehnt. Auch *„Herrenrecht“*, ein vieraktiges Schauspiel, konnte sich infolge des Mangels an diskreten technischen Mitteln nicht auf dem Repertoire der Hofbühne halten. Die überzeugende Rhetorik des Rechtsanwaltes Bernstein, der gegen das Herrenrecht plädiert, wurde kaum beachtet. Dem Stücke von Ernst *Hardt*, *„Ninon von Lenclos“*, fehlt gleichfalls technische Kraft und die sentimentale Stimmung dieses modernen Dramas ging in dem grossen Theater ganz verloren. *„Die grosse Gemeinde“*, ein geistreiches und amüsantes Lustspiel von Rudolf *Lothar* und Leopold *Lipschütz* wurde im Burgtheater sehr freundlich aufgenommen. In unserer an guten Lustspielen so armen Zeit ist diese Ehebruchskomödie mit politischem Einschlag auch wirklich freudig zu begrüssen. Den beiden anderen neuen

Lustspielen des Repertoires, dem „Glashaus“ und dem „Husarenfieber“ ist es sicherlich weit überlegen. *Blumenthals „Glashaus“* ist uninteressant, banal und langweilig. Hiebe, die der Autor in satirischer und ironischer Weise der modernen Kunst, den Künstlern, dem Kunstverständnis versetzen will, treffen nur ins Leere. Der Schwank *„Husarenfieber“* von *Kadelburg* und *Skowronnek* ist auch bei uns zum Zugstück geworden. Die Bezeichnung „Schwank“ passt nicht ganz, dazu ist das Stück zu fad, zu lau, zu fein. Stellenweise, besonders im ersten Akt, unterhält es und zwei Witze verdienen es, belacht zu werden. Hermann *Bahrs „Der arme Narr“* übte tiefe Wirkung. Es ist die Tragödie des nach den Gesetzen des Staates und der Ethik lebenden Menschen, der zu spät erkennt, dass man sich „tot leben“ müsse, um „Gott, den Herrn zu loben“. Einen Satz von Nietzsche hat Bahr der Buchausgabe des Stückes als Motto vorangesetzt: „dass der am schönsten lebt, der das Dasein nicht achtet“. Von Ernst *Welisch*, dem Berliner Dramaturgen, wurde eine geistvolle, in glatten, schönen Versen geschriebene Komödie, *„Das Fest des St. Matern“*, aufgeführt. *Ibsens „Puppenheim“* und *Hauptmanns „Biberpelz“* in Wien schon bekannt und nur für die Hofbühne Novitäten, hatten mit Recht keinen nachhaltigen Erfolg. Auch der geschäftstüchtige *„Kompagnon“* von *L'Arronge* wurde ausgegraben. Man freute sich über die lustigen Einfälle des Autors und die bei ihm übliche Rührszene übte auch heuer noch die beabsichtigte Wirkung aus. Ende Mai wurde auch *Lessings „Philotas“* ins Repertoire aufgenommen.

„Die Stützen der Gesellschaft“ wurden neueinstudiert; man folgte aufmerksam und andächtig dem Werke, das nun, dreissig Jahre nach seiner Entstehung, in Berlin und bei uns Auferstehung

feiert. Das Burgtheater hat grossen Eifer für dieses Stück aufgewandt und hat drei Akte sehr achtbar, die letzten ganz wunderbar gespielt. Zur Feier von *Laubes* hundertstem Geburtstag wurde im September *„Graf Essex"* wieder auf die Bühne gebracht, ohne die Freunde des Direktors Laube für den Dramatiker Laube begeistern zu können.

Das grosse Ensemble wurde nicht voll ausgenützt. Weder Frau *Römpler-Bleibtreu* noch Frau *Devrient-Reinhold* fanden entsprechende Beschäftigung. Das Repertoire und die Qualität der Aufführungen litten unter zahllosen Unpässlichkeiten. Die Damen *Witt* und *Kallina* waren mehrere Monate lang beurlaubt. Anfang Jänner starb Eugen *Witte*, ein trefflicher, oft ergötzlicher Chargenspieler, und Anfang März ist Josef *Lewinsky* unter ungemein starker Beteiligung der Wiener Bevölkerung zu Grabe getragen worden. Vor einem Jahr hat ihn das Burgtheater, vor einem Lustrum die Kunst verloren. In ihm ist einer der bedeutendsten Schauspieler des vergangenen Jahrhunderts dahingegangen. Durch trockene Ironie und scharfen Sarkasmus zeichneten sich seine lebensechten Gestalten aus. Für die Intriganten unserer klassischen Literatur, für den Wurm, für den Vansen, für den Oktavio hat er einen Typus geschaffen, der noch Jahrzehnte hindurch für unselbständige Künstler vorbildlich sein wird. Sein Mephisto und sein König Richard III. sichern ihm in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst einen hervorragenden Platz. *Baumeister* und *Krastel* traten kaum mehr auf, von den Alten sind nur noch *Sonnenthal* und *Hartmann* fest am Posten. Besonders Hartmann hatte ein gutes Jahr. Sein Konsul Bernick konnte sich sehen lassen. Ohne Effekthascherei hat der Künstler im letzten Akt erschütternd gewirkt. Im Jänner feierte Max *Devrient* sein 25jähriges Burgtheaterjubiläum. Er vollzieht

eben jetzt den Uebergang vom Liebhaber zum Charakterdarsteller, vielleicht auch zum Heldenvater. Sein Wirken im Schiller-Zyklus berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen. In den neuen Rollen dieses Jahres, als Helmer im „Puppenheim“ und als Wehrhahn im „Biberpelz“ war er nicht einwandfrei. Den Herren *Reimers, Löwe, Korff, Zeska, Gimnig, Frank* fehlten passende Rollen und der richtige Schwung. Die Wärme *Römplers,* der sächselnde Humor *Thimigs,* das melodiöse Organ *Paulsens,* die gute Komik *Baumgartners* sind schon von früheren Jahren her bekannt. Herr *Moser* ergötzte einigemal. Hermann *Nissen* verlässt uns jetzt nach einem jahrelangen, verdienstvollen Aufenthalt im Burgtheater, wird aber voraussichtlich keine grosse Lücke hinterlassen. Alfred *Gerasch* hat die Hoffnungen, die wir, durch seinen Romeo und seinen Karlos verleitet, in ihn gesetzt haben, nicht befriedigt. Dem Max Piccolomini kam er nicht bei; starke, feste, ritterliche Charaktere liegen ihm nicht, jugendlich zarte, nervöse, leidenschaftlich überhitzte Jünglinge werden ihm besser gelingen. Auch seine Aussprache lässt viel zu wünschen übrig. Georg *Muratori* legte wieder, leider nur in kleineren Rollen, Proben seines sympathischen Talentes ab. *Pittschau* und *Sommer* hielten sich gut. Herr *Brandt* trat nur aushilfsweise auf; so oft er für die Regie verantwortlich zeichnete, war sie geschmackvoll und ruhig. Otto *Tressler,* seit Jahren ein beliebtes Mitglied der Hofbühne, belud sich heuer mit Ruhm und Ehren. Als Vinzenz Haisst in Bahrs Einakter führte er uns auf die Höhen schauspielerischer Kunst und stellte den armen Narren, der das Dasein achtete, mit grosser Menschlichkeit, mit unübertrefflicher Wahrheit dar. Sein starkes komisches Talent, seine grosse Charakterisierungsgabe, seine Innerlichkeit hat er in dieser Saison in einer Reihe origineller

Gestalten von neuem offenbart. So spielte er den Doktor Rank in „Nora", den Schiffer Wulkow im „Biberpelz", den Leutnant Dietz von Brentendorpf in „Husarenfieber", den Hilmar in „Stützen der Gesellschaft", den Baccalaureus im zweiten Teil des „Faust". Manchmal beeinträchtigt er seine Figuren durch Uebertreibungen, immer ist er von echtem, künstlerischem Ernst erfüllt. Unter der jungen Mannschaft des Burgthəaters ist er jetzt der Erste. Und nun zu Faust und Mephisto, zu *Gregori* und *Kainz*. Beide enttäuschten. Gregori bringt nur den alten Faust zur Geltung. Da kommt ihm seine eminente oratorische Begabung zu Hilfe. Da hat jedes Wort Licht, Farbe, Leben. Die Reise durch die kleine und grosse Welt ermüdet ihn, da hält er nicht stand, wird konventionell und uninteressant. In Nebenrollen wurde er oft falsch beschäftigt. Zu Lustspielfiguren fehlt ihm Humor und leichte Haltung. Man lacht ihn aus, statt über ihn zu lachen. Vor solchem Missgeschick sollte eine tüchtige Direktion einen ihrer ersten Künstler zu bewahren wissen. Kainz hält sich, was wenige erwartet haben, als Mephisto von Effekthascherei fern und befleisst sich einer rühmlichen Zurückhaltung. Dabei verliert der Teufel alle Farbe, seinen ganzen Humor und einen grossen Teil seiner Schärfe. Neben guten Szenen — besonders im ersten Teil — stehen solche, in denen Kainz nur deklamiert. Da im zweiten Teil der Faust Gregoris und die Helena der Bleibtreu auch nichts anderes taten, so liegt vielleicht darin die Begründung für die Wirkungslosigkeit dieses literarisch so wichtigen Abends. Kainz ist heute der bedeutendste Techniker der Schauspielkunst. Kein Zweifel, dass ihm die Nachwelt nicht weniger Kränze flechten wird als einem Iffland, Schröder, Devrient. Er ist Meister der Rede, beherrscht die Bewegungen seiner Extremitäten. Er kann keine unvergess-

lichen Gestalten schaffen, seiner Zungenfertigkeit und einiger seiner Gesten werden wir uns immer gerne erinnern.

Das glockenhelle Organ von Stella *Hohenfels* hört man noch immer mit grosser Freude, sogar den Euphorion spielt sie noch, sich mit Kunst um zwei Menschenalter verjüngend. Frau *Albach-Retty* musste in diesem Jahre vieles spielen, was ihrem Talent nicht liegt; es ist nicht ihre Schuld wenn sie manchmal Schiffbruch litt. Auch die *Schmittlein* durfte sich oft zeigen. Sie ist nicht immer sehr geschmackvoll. Ihre Lona Hessel war besser als man erwartet hatte, die Güte und herzliche Innigkeit dieser Frau brachte sie allerdings nicht zum Ausdruck. Ein gutes Jahr hatte Frau *Medelsky*, deren Talent man in den letzten Jahren mit Besorgnis ein wenig verkümmern sah. Selten hörte man Frau *Wilbrandt* und Frau *Mitterwurzer* was man leider von Frau *Lewinsky-Precheisen* nicht behaupten kann. Auch an Frau *Haeberle* hatte man keine rechte Freude. Die Damen *Wittels* und *Senders* waren öfters mit Erfolg tätig. Im zweiten Teil des „Faust" fiel die sympathische Natürlichkeit des Fräulein *Rub* sehr angenehm auf. Die Damen *Schindler, Kögl, Mell, Wilke, Schulz* und *Müller* verdienen für manche schöne Leistung lobende Erwähnung. Fräulein Herta *von Hagen*, Mitglied des Hoftheaters zu München, gastierte einigemale in einem Einakter von Hans Müller. Sie spielte ihre Rolle mit Geschmack, Wärme und Sicherheit.

Farblos und unvollständig wie das Repertoire ist auch das Ensemble unserer ersten Bühne. Unter den jungen Leuten gibt es kaum zwei, drei Individualitäten. Eine Schar von Mädchen mit mehr oder minder grossem Talent, die das ganze Jahr hindurch keine zehn Worte sprechen dürfen. Die Mell hat doch schon bewiesen, dass sie grösseren

Rollen gewachsen ist, die Kögl wäre im Lustspiel neben der Retty recht gut zu verwenden, die Schindler wird immer gute Figur machen. Wenn die Wiederbelebung unserer Klassiker mit grösserem Erfolg als bisher fortgesetzt werden soll, dann braucht Schlenther einen Charakterdarsteller neben Gregori, eine Heroine neben der Bleibtreu, eine Sentimentale neben der Medelsky; und wenn Herr Gerasch seine schönen Mittel nicht besser gebrauchen lernt, so muss sich der Herr Direktor auch um einen jugendlichen Liebhaber umsehen.

Deutsches Volkstheater.

Eine Theaterdirektion hat in erster Linie danach zu trachten, dass ihr Repertoire mannigfaltig sei, mannigfaltig in der Gattung: heute Tragödie, morgen Komödie; und innerhalb dieser wechselnden Gattungen auch Abwechslung der Dichter.
Laube.

Auch Direktor *Weisse* hat fleissig gearbeitet. Die Tageskritik hat es zwar nicht anerkannt, das Publikum aber ist ihm treu geblieben. Fünfundzwanzig Stücke hat das Volkstheater in dieser Saison seinem Repertoire einverleibt. Mit fünf Stücken hat der Direktor das Publikum erziehen wollen. Mit drei anderen hat er die Leute ins Theater ziehen können. Zwanzig Abende von den fünfundzwanzig waren für das Volkstheater von mehr oder minder grosser Bedeutung. Kaum fünf Novitäten hätte ich vermissen mögen.

Den schönsten und ehrlichsten Sieg in den diesjährigen Theaterschlachten, hat ganz unerwartet *„Der Dieb"* errungen, ein stark wirkendes, interessantes, spannendes Schauspiel, das Henri *Bernstein* mit fast einwandfreier Technik konstruiert hat. Wenn der Autor auch stellenweise nach Effekten hascht, so überrascht er doch auf das Angenehmste durch die Natürlichkeit, mit der sich die von ihm geschaffenen Figuren bewegen. Ein anderes Stück Bernsteins *„Der Käfig"*, gleichfalls interessant uud

gut gezimmert, wurde wegen einiger peinlicher Längen und wegen des nun schon stark ausgenützten Themas — Vereinigung einer in Brüche gegangenen Ehe durch die gemeinsame Liebe zum Kind — nicht so freundlich aufgenommen. Bernstein, der auch in diesem Schauspiel die Hauptfiguren und einige Künstlertypen naturgetreu gezeichnet hat, benützt in den beiden Stücken, die das Volkstheater in diesem Spieljahr gebracht hat. dieselbe abgebrauchte, aber nie versagende Technik, um sich unsere Gunst zu erringen. Er lässt uns schon im ersten Akt den Ausgang des Stückes voraussehen, die Mittel aber, die er anwenden wird, um die erwartete Lösung herbeizuführen, interessieren uns dann umsomehr. Im „Dieb" macht er uns überdies noch die grosse Freude, uns schon etwas wissen zu lassen, was die auf der Bühne kaum noch ahnen. Unserer grossen Weisheit froh, klatschen wir dann Beifall. So kommen Publikum und Autor auf ihre Rechnung.

„Das Blumenboot" von Hermann *Sudermann*, das kräftigste Bühnenstück der letzten Jahre, fand auch grossen, nachhaltigen Erfolg. Sudermann, der bedeutendste Dramatiker unserer Zeit, enthüllt mit bühnensicherer Hand die Geschichte einer zum Teil versumpften Familie, für deren einzelne Glieder er uns das grösste Interesse einzuflössen versteht. Kleine Fehler, Brüche und Sprünge, die man beim Lesen ganz übersieht, machen sich, ohne sonderlich zu stören, auf der Bühne erst bemerkbar.

Max *Burkhard* Hofrat und Burgtheaterdirektor a. D., griff aus dem dicken Gesetzbuch die Paragraphen über Ehescheidung heraus, — er hätte ebensogut einen anderen Abschnitt wählen können —, schmückte sie mit glänzenden Aperçus, formte sie dann, listig lächelnd, für die Bühne zurecht und

gab den auf diese Art entstandenen Stück den satirischen Titel *„Im Paradies“*. Man jubelte ihm zu, da er den Staat und dessen Verordnungen deutlich verspottet, übersah gerne die zahlreichen Fehler und nahm regen Anteil an den Menschen, die Burckhard vorführt, und an deren Schicksalen.

Von *Brieux* wurde eine Spielertragödie aufgeführt: *„Die Rodlerischen“*. Ein schlechtes, rohes und verlogenes Stück, für die deutsche Bühne bearbeitet und verwässert von Rudolf *Tyrolt;* das schlechteste Stück vielleicht von allen, die in der letzten Zeit die weite Reise von Frankreich zu uns gewagt haben. „Gewagt ist schon halb verloren!“ rufen die Personen dieser Tragikomödie in jedem Akte aus. Der Satz hat sich bestätigt. Es war ein für die Kunst verlorener Abend. Einer von den Theaterabenden, an denen man sehnsüchtigst die Zwischenakte erwartet.

In dem Stück *„Der Naturpark“* versuchte Rudolf *Hawel* unseren Bürgermeister, dessen Charakterbild, von der Parteien Hass und Gunst verwirrt, in der gegenwärtigen Geschichte Wiens sckwankt, auf die Bühne zu bringen. Das Wagnis, eine noch lebende Persönlichkeit in den Mittelpunkt eines Schauspiels zu stellen, konnte nicht gelingen, auch wenn Hawel vermieden hätte, den Ereignissen in nicht sehr geschmackvoller Weise vorzugreifen. Bei einer feierlichen Gelegenheit, Namenstag oder dergleichen, hätten einzelne Szenen der beiden ersten Akte ihre Wirkung voraussichtlich nicht verfehlt.

Von Oskar *Wilde* wurde auch in dieser Saison ein Stück ins Repertoire aufgenommen, ohne sich aber behaupten zu können, *„Eine Frau ohne Bedeutung“*. Wilde, der weder die Talente, noch die Fehler eines Dramatikers besass, der sich über die berechtigten Ansprüche des grossen Theaterpublikums

stolz hinwegsetzte, der Handlung durch Worte, Menschen durch Puppen zu ersetzen suchte, Oskar Wilde ist die neueste Theatermode. In einem Punkt unterscheidet sich die „Frau ohne Bedeutung" sehr vorteilhaft von den anderen Werken des nun so berühmten Engländers. Hier hat Wilde seine geistreichen Aussprüche und Bemerkungen nicht plan- und wahllos den einzelnen Personen in den Mund gelegt, hier hat er sich doch ein wenig bemüht, Charaktere zu schaffen; auch einige Karikaturen — der Pantoffelheld, der Geistliche, die vergessliche, alte Dame — sind ihm gelungen.

Shaws „Mensch und Uebermensch" fand in Wien grosses Interesse. Eine geistreiche, nicht sehr amüsante Komödie, in deren Mittelpunkt der Uebermensch John Tanner steht, der wider seinen Willen und seine bessere Einsicht geheiratet wird. Einige hübsche Nebenrollen bringen Leben und Farbe in dieses Stück. Dann lernte man *„Ordnung im Hause"* von *Pinero* kennen. Eine gute Komödie, die beinahe eine sehr gute Satire geworden wäre. Die Moral: Man soll keinen seiner Mitmenschen allzusehr loben, man kann sich dabei schrecklich blamieren. Eine zweite Moral: Man soll alle Briefe verbrennen, die man erhält, besonders dann, wenn sie Liebesbriefe sind. Ungern, fast schmerzlich vermissen wir einige geistreiche Bemerkungen, ohne diese konnte die Satire nicht gelingen und die Komödie, ein Bühnenstück, steht und fällt mit der Darstellung. Im Volkstheater ist sie erstaunlich fest gestanden.

Von *Sardou* hörten wir ein sehr hübsches Lustspiel, *„Verwehte Spuren"* von *Blumenthal* bearbeitet, mit einem interessanten Problem, einem glänzenden Mittelakt, einer hilflosen Technik, *„Triplepatte"* von Tristan *Bernard* und *Godfernaux* ist

ein französischer Schwank, vielköpfig und satirisch, mit wenig Handlung und einigen Witzen, mit mancher guten Figur und vielen Unmöglichkeiten. Der vierte Akt bringt eine Standesamtsszene auf die Bühne. Man sieht, dass den Franzosen schon gar nichts mehr heilig ist! Ein Lustspiel von *Flers* und *Caillavet*, *„Miquette und ihre Mutter“*, wurde erst knapp vor dem letzten Fallen des Vorhangs durch drei, vier Witze, durch zwei, drei nett komponierte Situationen gerettet. Ohne bedeutende Charakterisierungskunst und ohne Technik haben die zwei Franzosen ein Stück ohne Handlung geschrieben Man lachte manches Mal, die Stimmung aber, die von einem Lustspiel ausgehen soll, vermisste man ganz.

Am Ende der Saison errang *„Stella und Antonie“* von Otto Julius *Bierbaum* einen hübschen Erfolg. Das bekannte Motiv: Der Mann zwischen zwei Frauen in moderner Variation. Einige Szenen könnten als dramatisierte Kapitel aus Forels „Die sexuelle Frage“ gelten. Das Volkstheater kennt sein Publikum und hat mit Recht den blutigen letzten Akt des Stückes für die Aufführung gestrichen.

Zwei Eintagsfliegen: *„Der Grossknecht“* von Franz Adam *Beyerlein* und *„Der Kaiserjäger“* von Hans *Brennert* und Hans *Ostwald* haben ihr trauriges Schicksal nicht verdient. Beyerlein, der den hell- und reinklingenden „Zapfenstreich“ geblasen, hat auch bei seinem zweiten Schauspiel die besten Vorsätze gehabt; dass seine Kraft hinter seinem Willen weit zurückstand, ist nicht nur für ihn, sondern auch für uns höchst bedauerlich. An Stellen von dichterischem Wert nicht arm, enthält das Stück mehrere unerträglich krasse Szenen, die an seinem raschen Verschwinden schuld haben. Im „Kaiserjäger“ wird

das Leben der Landstreicher geschildert. Das Milieu ist uns — zumindest den Premiérenbesuchern des Volkstheaters — fremd und dieser Umstand beeinträchtigte die Wirkung des Stückes; durch Längen, die zur Milieuschilderung notwendig waren, wurden wir stellenweise ermüdet. Die Komödie hätte jedenfalls mehr Beachtung verdient; die Handlung ist fast Nebensache, die Technik ist erkünstelt, die Stimmung ist die Hauptsache. Ein ganz seltsames Stück. Ich glaube fest daran, dass es ein für das kommende Jahrzehnt typisches Stück ist.

Auch Siegfried *Trebitsch*, der rühmliche Uebersetzer von Shaw und Courteline, hatte mit seinem Schauspiel *„Ein letzter Wille"* wenig Glück, da das Publikum in ungnädiger Laune Feinheiten des Stückes überhörte oder überhören wollte. Das ist sehr schade, da Trebitsch den Besitz eines nicht unbedeutenden Talentes besonders im erstes Akt bewiesen hat.

Kadelburgs lustiger *„Weg zur Hölle"* wurde auch bei uns viel belacht und fand mehr Freunde als die beiden „Wege zum Himmel", die kurz nacheinander dem Publikum geöffnet, aber wenig benutzt wurden: *„Marie Friedhammer"* von Heinrich *Lilienfein* und das Schauspiel *„Bitt' für mich"* von Ferdinand *Stieber*. Beide Stücke leiden an Längen und an Konflikten, die uns ganz und gar nicht interessieren.

Der Beifall, den die *„Karlsschüler"* fanden, galt weniger dem Dramaturgen *Laube* als dem Dramatiker Schiller, aus dessen Leben ein kleiner, wichtiger Abschnitt vorgeführt wird. Auch dieses Werk krankt an Längen, Unwahrheiten, einer Menge kleiner Götter ex machina, an allzuviel Trommeln und Trompeten. Die dicke Schichte Staub, die über dem Stücke lagert, wird in unserem Jahrhundert kein Theaterdirektor entfernen können,

während gute Vertreter der Titelrolle imstande wären, den „*Uriel Akosta*“ von *Gutzkow* und den „*Kean*“ von *Dumas* dem Repertoire der deutschen Bühne zu erhalten.

Neu einstudiert wurde *Goethes „Egmont“* und auch *„Des Meeres und der Liebe Wellen“, Grillparzers* sentimentale Komödie der Liebe, wurde mit Erfolg aufgefrischt. Einige Lustspiele aus alten und jüngeren Jahrgängen vervollständigten das farbenreiche Repertoire.

Diese ganz respektable Leistung hat das Volkstheater in neun Monaten vollbracht. Es ist ihm nicht sonderlich schwer gefallen, denn es verfügt über ein prächtiges Ensemble, über das beste, das wir jetzt in Wien haben. Die Leute sind mit Lust und Liebe und mit jugendlichem Eifer beim Handwerk; jeder hat seinen eigenen stark ausgeprägten Stil.

Verblüffend gut ist vor allem die Schar der weiblichen Mitglieder. Claire Wallentin, Paula Müller, Käthe Hannemann und die Beste unter den Besten: Elsa *Galafrés*. Man hat für diese Künstlerin in der letzten Saison nur wenige neue Rollen gehabt und ihre beiden besten Leistungen mussten nach dem ersten Abend verschwinden. Dann hat sie einigemal die Haubenlerche gespielt. Zwitschernd und lachend, wie nur sie zwitschern und lachen kann, weinend, wie nur sie weinen kann. Sie hat aushilfsweise die Marie Luise im „Dieb“ darstellen dürfen. Da lässt sie uns das Theater ganz vergessen. Sie ist im ersten Akt eine närrisch verliebte junge Frau, fast noch ein Kind, sie blickt so naiv drein, dass wir gleich erkennen, dieses schöne Weib hat keine Ahnung von Gesetz und Recht. Im zweiten Akt gehen ihr dann die Augen auf, sie fürchtet, von ihrem über alles geliebten Mann verstossen zu

werden und merkt jetzt erst, was sie angestellt. Dann hört sie, dass ihr Mann mit ihr in ferne Lande ziehen will, fort von den Freunden und Bekannten, von den Anfeindungen der Grossstadt und den Lastern der Gesellschaft. Da leuchtet helle Freude aus ihren Zügen; wir fühlen es tief, dass diese Frau nur aus Unwissenheit den Diebstahl begangen, dass sie jetzt ehrlich und treu und als ein ganzer Mensch neben ihrem Richard leben wird. Dann und wann durfte sie noch Salondamen spielen. Französinnen trifft sie besser als Engländerinnen, da sie Anmut, Grazie und Geschmack in vollem Mass besitzt. Elsa Galafrés nimmt aber doch in Wien noch nicht den Rang ein, der ihr und ihrer Kunst gebührt. Sie braucht noch einige gute Rollen in einigen guten Stücken, Rollen in der Art der Hanne Schäl, der Leokadie im „Kakadu" und in der Art der Wassilissa im „Nachtasyl". Dann wird das Publikum nach und nach merken, dass es Jahre hindurch der bedeutendsten Künstlerin Wiens blind und taub gegenübergesessen ist. An schauspielerischer Routine wird sie von der *Wallentin* übertroffen, dem Star des Ensembles. Auch sie spielt die Marie Luise, aber als Sensationsvolle, und hat auch wirklich in Wien und in Berlin in dieser Rolle grosses Aufsehen erregt. Ihr fehlen zwei Eigenschaften der Galafrés: überzeugende Natürlichkeit im Affekt und vielseitige Verwendbarkeit. Als Antonie in Bierbaums „Stella und Antonie" hat sie erst in der letzten Zeit ihre Kunst bewiesen. Fräulein *Müller*, die Naive und Fräulein *Hannemann*, die Sentimentale, sind die sympathischesten Künstlerinnen unserer Stadt. Die bedeutendste Rolle der Müller in dieser Saison war neben der herziginnigen Miquette die Thea im „Blumenboot". Ihr Spiel ist immer natürlich und überzeugend, in Einzelheiten fein durchdacht; wie ein Sonnenstrahl

huscht sie über die Bühne und ihr Lächeln entzückt. Die Hannemann, schon lange beliebt und rührend durch die Einfachheit der angewandten Mittel, wuchs in den letzten Monaten von Rolle zu Rolle. Die Raffaela im „Blumenboot", die Nina in „Ordnung im Hause", die Violet in „Mensch und Uebermensch" sind die Stationen der steil ansteigenden Bahn ihrer Kunst. Ein Kapitel für sich ist ihre Hero. Im ersten Akt von Anmut und Liebreiz erfüllt, tritt sie uns in den noch heute reizend anmutenden Liebeszenen menschlich näher. Wir fühlen es, wie sie plötzlich von der Liebe zu Leander gepackt wird und wissen, dass diese Liebe ihr das schönste Glück oder das herbste Leid bereiten wird. Und tief erschüttert erleben wir die Katastrophe mit. Als sie verzweiflungsvoll vor Leanders Leiche niedersank, trauerte man über das Unglück dieses edlen Mädchens. Der Beifall, der ihr für die meisterliche Verkörperung der Hero dankte, wird der Hannemann bedeuten, dass sie durch ihr Talent allein die Höhepunkte der Schauspielkunst leichter erklimmen wird als durch eingelernte und deshalb unnatürliche Manieren. Diese vier Damen bilden ein Glückskleeblatt, um das jede deutsche Bühne das Volkstheater und die Wiener beneiden muss. Fräulein Ella *Hofer* fand nicht den richtigen Wirkungskreis, zeigte aber als Nerissa im „Kaufmann von Venedig" Proben eines frischen Humors. Die *Glöckner* war fast immer auf Reisen und brachte sich nur als Sonja im „Blumenboot" und als Stella in freundliche Erinnerung. In Nebenrollen sah man die Damen *Thaller*, *Schweighofer*, *Martinelli*, *Nemé* und *Pellar* mit mehr oder minder grosser Freude.

Von den Herren werden wir leider in der nächsten Saison nicht alle wiedersehen. Richard *Vallentin*, der beste und modernste Regisseur, den wir in den

letzten Jahren hatten, verlässt uns. Wir haben ihn mit grossen Hoffnungen erwartet, dachten, dass er, soweit es gut tut, Berliner Regieart nach Wien verpflanzen wird. Er hat sich nicht vertragen und geht nun wieder zurück. Er hat dem Volkstheater viel gegeben. Den „Kakadu", die „Lustigen Weiber", den „König Kandaules", das „Nachtasyl" und dies und das. Er hat Bahrs „Die Andere" inszeniert und hat bei der zweiten Aufführung dieses Stückes den Wienern sein „Roheit ist keine Kritik!" zugerufen. Nun hilft er in Berlin ein Theater gründen. Mit den besten Vorsätzen. Mit einem literarischen Repertoire. Er nimmt Wiener mit. Hermann Nissen. Und Anton Edthofer. Und das Fräulein Ritscher, das im Burgtheater nicht beschäftigt wurde und im Volkstheater nur in den unglücklichsten Stücken spielen durfte; und das doch ein Talent ist. Ich fürchte, Vallentin wird im Volkstheater fehlen.

Wir verlieren auch die Herren Emil *Höfer* und Emil *Birron,* die nach München gehen. Beide haben dem Volkstheater die besten Dienste erwiesen. Höfers Gestalten — Leiser Frenkel, Pankraz Duif, Kommerzienrat Hoyer, Pilger Luka im „Nachtasyl" — sind immer innig und gefühlvoll, sein Ton erinnert oft an Baumeister. Kein Wunder also, dass er uns lieb und wert geworden ist. Emil Birron ist der beste klassische Liebhaber, den wir in den letzten Jahren in Wien bewundern konnten. Er besitzt alle Eigenschaften, die ihn zu dieser ehrenvollen Stellung prädestinieren: Jugend, Persönlichkeit, Gestaltungskraft, Liebesglut, ausdrucksvolles Mienenspiel. In den letzten Monaten erst, als er den Leander und andere verliebte Jungen spielte, erkannte man seinen vollen Wert.

Rudolf *Tyrolt* absolvierte auch heuer ein längeres Gastspiel mit zwei neuen und einigen alten Rollen.

Seine herzgewinnende Natürlichkeit ist die gleiche geblieben. Ludwig *Martinelli*, der Nestor des Ensembles, der berühmte Darsteller Anzengruberscher Gestalten tritt jetzt allmählich in den Hintergrund. An seiner Statt halten jetzt Viktor Kutschera und Leopold Kramer die Fahne des Volkstheaters hoch. *Kutschera* hat sein vielgestaltiges Repertoire in dieser Saison wieder erweitert und eine Nummer hinzugefügt, die vielleicht seine beste ist. Er gab den Uriel Akosta, eine dankbare, aber höchst schwierige Rolle, die jeder annehmbare Schauspieler wirkungsvoll spielen wird; Herrn Kutschera aber wird keiner erreichen. Wie er sich in der Widerrufsszene auf der Stiege zum Tempel stolz bäumt, dann wieder von inneren Schmerzen gequält sich krümmt, bald wimmernd auf den Stufen liegt, sich dann schliesslich majestätisch aufrichtet, wird allen, die es miterlebt haben, unvergesslich bleiben. Sonst spielte er auch einige übertrieben anständige Männer — Marke: Brösemann — mit seinem ehrlichen, überzeugenden Ton. Für den Egmont bringt er viel von dem mit, was sich bei dieser Gestalt gut verwenden lässt. Er ist stattlich und füllt die Bühne aus, imponiert also gleich in seiner ersten Szene, wenn er zwischen den kleinen Bürgern steht. Er hat eine scharmante Art, leichtsinnig und optimistisch zu sein, trifft daher die Szene mit Oranien ganz prächtig, er ist ein guter Redner und in bestimmten Zwischenräumen schreit er ein paar Sätze direkt ins Publikum, dabei blitzen seine Augen, die ganze Gestalt ist für einen Augenblick in Leidenschaft getaucht, man muss ihm Beifall klatschen, wenn man auch weiss: Jetzt spielt er Theater. *Kramer* kann als typischer Vertreter aller gelten. In ihm steckt unendlich viel eigener Humor, Laune und Freude am Spiel. Seine Natürlichkeit ist immer ungezwungen, liebenswürdig, selbstverständlich.

Leichtsinnige, ein bischen eingebildete Leute liegen ihm am besten. Im ganzen: ein grosser Künstler und ein lieber Kerl, an dem man immer seine Freude hat.

Hans *Homma* und Eugen *Jensen* sind jetzt die ersten Charakterkomiker in Wien und als Episodenspieler erprobt und bewährt. Durch Tonfall und Maske ergötzen und überraschen sie in jeder neuen Rolle. Auch sie sind natürlich, sympathisch und liebenswürdig. Ihnen steht seit Beginn dieser Saison Wilhelm *Klitsch* zur Seite, ein frischer, junger Bursch, der sich seine Masken mit grossem Geschmack anfertigt und dessen Sprache und Bewegungen nicht erkünstelt sind. Herr *Romanowsky* fand während der letzten Monate in seinem beschränkten Wirkungskreis lohnende Beschäftigung.

Raeder und *Leyrer* hielten sich sehr wacker, kleinere Rollen waren bei den Herren *Weiss, Russeck, Amon, Strauss, John* und *Fürth* immer gut aufgehoben und Herr Direktor *Weisse* selbst hat uns wieder mit seinem Shylock, mit seinem Gessler und in einigen neuen Rollen — besonders als Clown Griesling im „Blumenboot" — grosse Freude bereitet.

Das Volkstheater wird Mühe haben, sich im nächsten Jahr auf demselben künstlerischen Niveau zu erhalten, auf dem es in dieser Saison stand. Es ist heute nicht die erste, aber die lebendigste, fleissigste und interessanteste Bühne Wiens; es fehlt ihr nur noch Ehrwürdigkeit, Tradition, ein grosses stehendes Repertoire, um dem Burgtheater gewachsen zu sein.

Raimund-Theater

War es nun wirklich nur der Ausschuss, welcher ihm die Existenz unmöglich machte? Dem äusseren Anscheine nach — ja. Laube.

Ernst *Gettke* hat sich selten um die moderne Literatur gekümmert. Das Volksstück aber und das bürgerliche Schauspiel hat bei ihm immer ein Unterkommen gefunden. Hawel, Werkmann, Adamus und andere haben sich im Raimund-Theater Lorbeeren geholt. Die oberen Hunderttausend aber konnten sich nur selten dazu entschliessen, das ungünstig gelegene Theater aufzusuchen. Das muss nun Direktor Gettke fühlen. Wir werden voraussichtlich keinen schlechten Tausch machen. Herr Lautenburg, der an seine Stelle tritt, geniesst einen guten Ruf. Er wird mit Schlenther und Weisse in einen Wettkampf treten und bei solchen Konkurrenzen profitiert ja immer das Publikum. Das bürgerliche Schauspiel aber hat nun auch diese Heimstätte verloren und wird in Wien kaum mehr eine andere finden. Es ist schon schwach und hinfällig und kann die Beschwerden einer Uebersiedlung nicht überleben.

Die Altersschwäche des bürgerlichen Schauspiels ist in diesem Theaterjahr ganz besonders stark zutage getreten. Sein Hauptinhalt ist jetzt falsche, verlogene Sentimentalität. Das ist ärgerlich. Ein

Beispiel für viele mag das Schauspiel *„Meine Gefährtin"* von Frau Kamilla *Theimer* sein, das von Sentimentalität und Fadheit überströmt.

Nicht viel besser steht es um das Volksstück. Ich nehme Max *Winters „Bettelleut'"* aus, das nebenher noch ein gutes Tendenzstück und ein treffliches Milieustück ist. *„Heimchen im Hause"* von *Hawel* stellt den Uebergang vom Volksstück zur Operette her. Das Volksstück ist im Verfall, die Operette steht in Blüte. An die Stelle falscher Sentimentalität tritt wieder echte Sentimentalität. Und echte Sentimentalität auf der Bühne ist heute unsere Leidenschaft.

Mit einigen Schwänken hatte das Raimund-Theater mehr Glück: *„Die Welt ohne Männer"* von *Engel* und *Horst* und *„Die Erziehung zum Don Juan"* von *Ernst Klein.* Beide nicht sehr geistreich, mit wenig Witzen, mit einigen netten Situationen, mit manchem gut gezeichneten Charakter. Zwei gute Dramen aus dem militärischen Leben *„Nikolai Oltean"* von *Ernst Klein* und *„Vorgesetzte"* von Ella *Triebnigg* fanden auffallenderweise wenig Interesse. *„Der eingebildete Kranke"* von *Molière* und *„Die Haubenlerche"* von *Wildenbruch* verschwanden bald nach ihrer Aufnahme ins Repertoire.

Von Bernard *Shaw* wurde *„Frau Warrens Gewerbe"* aufgeführt, das beste Stück von allen, die wir dem letzten Direktionsjahr Gettkes verdanken. Die gradlinig geführte Handlung ist interessant, spannend: die Figuren sind echt und lebenswahr, frische Luft weht durch alle Akte. Es ist das Drama des unehelichen Kindes, das, zum Weibe herangewachsen, die Sünden seiner Mutter am eigenen Leibe büssen muss.

„*Oliver Twist*", ein Drama nach *Dickens* Roman, ein Zaubermärchen, eine Gesangsburleske, einige Lustspiele und Possen kamen noch hinzu. Der Schwanengesang des Herrn Gettke hat dergestalt niemandem eine grosse Freude bereitet.

Das Ensemble war gerade im letzten Jahr glänzend eingespielt. Nur *Balajthy* hatte eine schlechte Saison. *L'Allemand* erwies sich oft als bedeutender, schätzenswerter Künstler. Die Herren *König* und *Wehle*, zwei hervorragende Charakterkomiker, brachten uns oft zum Lachen. Eine prächtige Aquisition war Herr *Edthofer*, der uns durch seine bezaubernde Natürlichkeit, durch seine Jugend, durch seine liebenswürdige Melancholie bald sehr sympathisch wurde. Fräulein Paula *Silten* fand nur sehr selten Gelegenheit, Proben ihres Talentes abzulegen. Fräulein *Reingruber* ragte durch ihre Innigkeit und ihr Temperament, Frau *Holzer-Hetsey* durch ihren einfachen, unaufdringlichen Realismus und durch ihr sympathisches Organ hervor. Sonst möchte ich noch die Herren *Popp*, *Kirschner*, *Felix*, *Schmidt*, *Charlé* und *Ander*, die Damen *Fuchs*, *Schrodt*, *Anatour* und *Lichten* erwähnen.

Mehrere Monate hindurch gastierte Hansi *Niese*, zuletzt gemeinsam mit Alexander *Girardi*. Die Niese ist heute die erste Charakterdarstellerin des Wiener Bodens. Sie findet immer den richtigen und schönsten Ton, zeichnet mit wenig Bewegungen des absolut nicht graziösen Körpers lebensechte Figuren und vermag mit einem Fingerzucken unser Herz heftig zu rühren. Girardi, der letzte der grossen Wiener Volksschauspieler, ist schon alt geworden, hat sich aber sein Herz und seinen Humor bewahrt. Er stellt im Volksstück und in der Operette noch immer seinen Mann.

Nun verlassen Direktor und Ensemble die Stätte

ihrer Wirksamkeit. Nur wenigen — den Damen Hetsey und Reingruber, der Herren Felix und König — werden wir im nächsten Jahr an anderen Bühnen in Wien wieder begegnen. Aus den Ruinen des Raimund-Theaters wird vom Herbst an hoffentlich neues Leben blühen.

Josef Jarno

Devrients grundsätzliche Vorliebe, dass nur ein Schauspieler der richtige und fruchtbare Theaterleiter sein kann, und dass die Literatendirektionen nichts taugen, ist bekannt.
Laube.

Am Anfang der Saison herrschte Josef *Jarno* über zwei kleine Theater, an ihrem Ende leitet er nur mehr eines. Im Herbst hat er das Theaterjahr frohen Mutes begonnen, im Frühjahr hat er es traurig beendet. Acht Monate lang hat er uns nur wenige gute Stücke gebracht, und diese in schlechter Darstellung, im neunten Monat hat er den Baumeister Solness gespielt.

Zu Ostern ist Jarno nach zweijähriger Regierung von der Leitung des *Lustspieltheaters* zurückgetreten und hat das Haus seinem Schauspieler Kurt *von Lessen* übergeben, der nun Posse und Operette pflegt. Angeblich aus Gesundheitsrücksichten beschränkt sich Jarno von jetzt an wieder auf die Leitung des *Theaters in der Josephstadt.* Das Publikum hat ihm aber auch die Arbeit sehr schwer gemacht, es blieb beiden Theatern fern und schien in dieser Saison weder für die „literarischen Abende" noch für französische Zoten eine sonderliche Vorliebe zu hegen.

„Der ideale Gatte" von *Wilde* gefiel trotz vieler Mängel auch in Wien sehr gut. Die nicht immer verständlichen Geistesraketen folgen einander oft

blitzartig, nur wenige kann man sich merken, über einige schmunzelt man, viele findet man töricht und abgeschmackt, und mit verdorbenem Magen geht man nach Hause, man hat zu viel Geist genossen, von einer im Theater ungewohnten Speise zu viel genascht.

Dass die Griechen nicht anders gelebt haben wie wir, auch Wein, Weib, Gesang liebten, weiss jeder, der das Gymnasium nicht besucht hat. Immerhin könnte diese Wahrheit, satirisch vorgebracht, auf dem Theater köstlich wirken. *Donnay* hat den alten aristophanischen Stoff der *„Lysistrata"* für die moderne Bühne umgewandelt und hat allen Humor und Witz bei Seite gelassen. Rudolf *Lothar* hat die Komödie in sein geliebtes Deutsch übertragen, ohne zwingende Notwendigkeit. Der Theatermarkt ist durch dieses Stück nicht reicher geworden.

Von Otto Erich *Hartleben* wurden drei Einakter unter dem Titel *„Die Befreiten"* aufgeführt. Die Figuren sind scharf herausgearbeitet, die Einzelheiten beinahe fehlerfrei, doch die küntlerische Vollkommenheit fehlt, dieses gewisse Etwas, das jede Arbeit erst zum Kunstwerk stempelt. So gleichen diese Akte guten Amateurphotographien. Ein Beitrag zur Psychologie des Mannes in der *„sittlichen Forderung"*, eine allzu krass und jäh endende Alltagstragödie im *„Abschied vom Regiment"*, die lustige Geschichte vom abgerissenen Knopf in der *„Lore"*.

In dem Milieustück *„Familienväter"* stellt Dietrich *Eckart* den Druck dar, den die Reichen auf die Armen ausüben. Sind diese Armen unabhängig, so werden sie sich zu befreien wissen, sind sie aber Familienväter, dann können sie sich nicht rühren und müssen widerspruchslos unter dem Joch ausharren. Der Dialog, der witzig und satirisch auf journalistische Verhältnisse einhaut, ist sehr gut.

Eckart hat ein scharfes Auge für menschliche Fehler und Schwächen, nur die Technik und die Motivierungen sind nicht immer ganz einwandfrei.

Die Mädchen, denen wir in den letzten Monaten im Leben und auf der Bühne begegnen, sind hypermodern oder tun wenigstens so, als ob sie es wären; wir vergessen ganz, wie der echte Mädchentypus spricht, lacht, denkt. Philippis und Sudermanns Backfische sind unerzogene Fratzen, die Mädeln der französischen Bühnenliteratur sind heranwachsende Dirnen, die englischen Jungfräuleins sind entweder überaus klug wie bei Shaw oder überaus geistreich wie bei Wilde. Bei Jarno wurde jetzt ein stilles und wenig beachtetes Stück aufgeführt, *„Josefine Martens"* von Lothar *Schmidt*, dessen Heldin wir zuerst für sehr überspannt halten, weil sie so ganz anders ist als ihre Altersgenossinen. Im Laufe der Komödie merken wir erst, dass sich ihre Handlungen lediglich aus ihrem gesunden Menschenverstand erklären lassen, dass sie sogar ein ganz vernünftiges Fräulein ist. Für sie ist die Ehe noch etwas heiliges und in der Furcht, mit dem geliebten Mann nicht zusammenpassen, entsagt sie ihm lieber, als dass sie dem keimenden Leben den Namen des Vaters verschafft. Ein wackeres Stück mit gut gezeichneten Figuren.

Von *Ibsen* liess Jarno den *„Baumeister Solness"* spielen, von *Strindberg* den *„Totentanz"* und einige Einakter, darunter die interessante, spannende, fast leidenschaftliche Gerichtsszene *„Das Band"*, von *Andrejew* das Drama *„Zu den Sternen"*.

Die Franzosen beherrschten auch in dieser Saison das Repertoire. Ausser der „Lysistrata" von Donnay möchte ich noch folgende Stücke nennen: *„Fremde Mütter"* von *Brieux*, *„Die Rosenknospe"* von *Zola*, *„Der Liebeswalzer"* von *Bataille*, *„Das kleine Postfräulein"* von *Capus*, vier Einakter

von *Courteline*, eine interessante Tragikomödie „*Der Liebling der Damen*" von *Fleg* und *Meylan* und die beiden Cochonnerien „*Florette und Patapon*" und „*Chopin*".

Direktor *Jarno* huldigt dem Grundsatz: „Le théâtre c'est moi!" und spielt daher die dankbaren Rollen selbst. Nicht immer mit gleichem Glück. Den Solness spielt er mit grossem Geschmack, er setzt seine ganze Kraft daran, natürlich und innig zu erscheinen und hat Momente edelster Schauspielkunst. Die Szenen des letzten Aktes sind ihm ganz besonders gelungen. Für den Lord Goring besitzt er weder genug Liebenswürdigkeit, noch genug Eleganz.

Das Ensemble weist einige gute Kräfte auf, leidet aber unter den ungünstigen Repertoireverhältnissen. Das Schwanken zwischen Strindberg und den unanständigsten Franzosen einerseits, die En suite-Vorstellungen anderseits sind an der Verwahrlosung der Mitglieder schuld. Fräulein Mascha *Markwordt* und Fräulein Marie *Hofteufel*, die besten unter den weiblichen Mitgliedern Jarnos, hatten kaum zwei, drei neue Rollen. Entzückend war die Hofteufel als Mabel im „Idealen Gatten", sehr interessant und schauspielerisch einwandfrei die Markwordt als Lysistrata. Häufiger sah man die Damen *Krenn*, *Sewaroff* und *Schleinitz*. Fräulein *Matscheko* hatte einige vorzügliche Abende. Die *Pohl-Meiser* ergötzte wieder durch ihre groteske Komik. In kleineren Rollen zeigten die Damen *Sitty*, *Schöller*, *Reiter* und das graziöse Fräulein *Rona* Begabung. Um die Herren steht es viel schlechter. Es gibt kaum einen der natürlich spricht. Jeder moduliert sein Organ zu einem unmöglichen Ton, besonders Herr *Valberg*. Eine rühmliche Ausnahme macht nur Herr Max *Pallenberg*, ein Talent ersten Ranges, das richtig verwendet einer

schönen Zukunft entgegensehen darf. Er hat uns in dieser Saison einige packende Gestalten vorgeführt, die wir ihm nicht so bald vergessen werden. Der lustige *Maran* und der trockene *Dumont* haben sich in den letzten Jahren kaum verändert. Sonst sei noch der Herren *Guttmann, Strassni, Wlach, Strauss* und *Skoda* lobend Erwähnung getan.

Frau Konstanze von *Linden*, ein ständiger Gast, besitzt weder Schönheit noch Grazie und ist auch technisch ihren Rollen nicht gewachsen. Die Hilde Wangel im „Baumeister Solness" spielte Fräulein Helene *Ritscher* als Gast ganz wunderbar. Sie bringt ja auch für diese Rolle vieles mit. Ihr Organ und ihr Gehaben ist tändelnd, phantasierend, schwärmerisch, dabei immer ganz natürlich, uns Wienern allerdings ein bischen fremd. Man glaubt ihr merkwürdigerweise alles, was sie sagt. Sie spricht ganz frei von der Leber weg, man merkt nicht die geringste Spur von Studium, von Mühe. Keinen Augenblick lässt sie unsere Aufmerksamkeit ermüden. Dem Worte Baumeister gewinnt sie immer neue Töne ab. Ich wüsste keine Schauspielerin in Wien, die heute der Hilde Wangel so nahe kommen könnte wie die Ritscher. Sie geht jetzt nach Berlin, dort wird man ihr Talent höher einschätzen als es bei uns geschah. In derselben Vorstellung wurde die gleichfalls gastierende Frau Ottilie *Metzl*, früheres Mitglied der Hofbühne und des Raimund-Theaters, der Aline Solness vollauf gerecht.

Im Herbst hat man in Wien eine *„freie Volksbühne"* für Arbeiter begründet, der Jarno sein Theater und sein Ensemble zur Verfügung stellt. An Sonntagnachmittagen werden literarische Werke aufgeführt, jedes Stück viermal und die Mitglieder erhalten nach einen bestimmten Turnus ihre Karte. Das erste Jahr hatte einem bedentenden künstlerischen Erfolg. *Hauptmanns „Hannele", Ibsens „Bau-*

meister Solness", *Anzengrubers „Trutzige*", der „*Kater Lampe*" von *Rosenow*, „*Zu den Sternen*" von *Andrejew*, die „*Familienväter*" von *Eckart*, Einakter von *Hartleben*, *Schönherr* und *Courteline* wurden dem empfänglichen, dankbaren und verständigen Publikum geboten.

Im letzten Monat der Saison hat der Schauspieler Jarno den Baumeister Solness gespielt. Deshalb drängt sich uns die Frage auf: Wird der Direktor Jarno den Wienern im nächsten Jahre eine Heimstätte in der Josephstadt eröffnen, oder wieder nur ein Theaterhaus?

Wiener Bürgertheater.

Die Ausrüstung eines ganz neuen Theaters nimmt kein Ende. Ein Theater braucht, was ein König, eine Hausfrau und ein Handwerksmann zusammen brauchen, und noch etwas mehr. Laube.

Ein wunderhübsches Haus. Einige gute Schauspieler. Ein charakterloses Repertoire. Und das Wohlwollen, das man dieser Bühne anfangs entgegengebracht hat, muss allmählich schwinden. Es tut einem in der Seele weh, diese Arbeit mitansehen zu müssen. Man merkt Fleiss, guten Willen. Dann und wann sieht man, dass das Theater auch guten Stücken bis zu einem gewissen Grade gewachsen ist. Es hätte für uns das werden sollen, was den Berlinern ihre Schillertheater sind. Aeltere, schon erprobte Stücke sollten bei mässigem Eintrittsgeld dargestellt werden. Stücke, die im Repertoire der Burg oder des Volkstheaters nicht mehr zu finden sind, trotzdem aber mit Erfolg aufgefrischt werden könnten. Daneben einige Sachen von Schiller, Goethe, Grillparzer. Es ist ja wahr, wir haben jetzt nur wenig gute neue Stücke, muss man deshalb zu schlechten greifen, nur weil sie neu sind? Das Repertoire des Burgtheaters in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ist voll von Werken, die unsere Bürgerschaft heute noch mit Vergnügen und ohne Schädigung ihres Geschmacks anhören würde.

Direktor *Franz* hat schon heuer mit Fleiss und Eifer ausgegraben. Gewöhnlich auch mit Erfolg. Das sollte ihn bewegen, vom richtigen Weg nicht mehr abzuweichen. Daneben hat er neue Stücke gegeben, Tendenzstücke oder Schwänke. Bei der Erstaufführung hat dann immer die ungemein stark vertretene Claque einen grossen äusseren Erfolg herbeigeführt. Wen wollte der Direktor damit täuschen? Das Publikum, das sein Theater mied, den Autor, der sich dann für ein Genie halten musste, oder gar sich selbst, für den doch die Kassenberichte und der eigene Geschmack massgebender sein sollten als der Applaus bezahlter Leute.

Die wertvollste Ausgrabung war die Wiener Sittenkomödie „*Ledige Leute*" von Felix *Dörmann*, der alle Qualitäten besitzt, ein solches Stück zu schreiben. Er hat für menschliche Eigenheiten ein gutes Auge, er besitzt eine treffliche Charakterisierungskraft, er kann mit Recht Anspruch darauf erheben, als Dichter anerkannt zu werden. Die beiden ersten Akte enthalten die lustige Schilderung einer ärmlichen, nicht sehr sittenstrengen Bürgerfamilie. Sie bilden nur das Präludium, nur die Einleitung des Stückes. Der dritte Akt erst enthält das Drama, das Drama des Geheimnisses. Und dieses Drama wirkt stark auf uns ein, rührt uns und fesselt uns und traurigen Herzens müssen wir mitansehen, wie eine reine Liebe in Brüche geht. Bereits vor mehr als zehn Jahren in Wien aufgeführt, hat sich dieses Stück jetzt noch als auffallend frisch und zugkräftig erwiesen.

Das Volksstück „*'s Katherl*" von Max *Burckhard*, auch ein Drama des Geheimnisses, wirkt nicht mehr so lebendig. Das Katherl ist eine brave, tüchtige, ein bischen unnatürlich echte Person, der sentimentale Ton aber, in dem das Stück ausklingt,

ist nicht echt, die Rhetorik ist schwach. Ein älteres Lustspiel von Gustav *Davis* „*Die Katakomben*" ist recht amüsant. Der Autor macht sich über die Protektionswirtschaft in witziger Art lustig, wie dies Max Burckhard in schärferer Weise in seinem „Rat Schrimpf" getan hat. Der Direktor hat auch eines seiner eigenen Stücke, „*Das Kuckucksei*", der friedlichen Ruhe im Archiv auf einige Zeit beraubt.

Von *Wilde* wurde „*Lady Windermeres Fächer*", ein spannendes, gut komponiertes Werk gespielt. Dann hörte man drei Einakter von Friedrich *Elbogen* unter dem gemeinsamen Titel „*Recht*". Der Autor ist ein Wiener Verteidiger, der in seiner Mussezeit literarisch tätig ist. Ein berühmter Verteidiger, ein wenig beachteter Schriftsteller und Kritiker. Zwei der Stücke sind interessant und fast tadellos konstruiert, eines aber, fälschlich Satire genannt, ist schrecklich öde und langweilig. Von *Müller-Guttenbrunn* wurde ein Schauspiel „*Aus Polenkreisen*" aufgeführt, von dessen technischer Unfähigkeit und geradezu indolentem Inhalt sich keiner einen Begriff machen kann, der in der glücklichen Lage ist, nicht dabei gewesen zu sein. Zwei Tendenzstücke, „*Christian Hellmann*" von Max *Stürmer* und „*Die Bismarckeiche*" von Franz *Schamann* gingen spurlos an der Wiener Bevölkerung vorüber. O quae mutatio rerum!

Mit *Schillers* „*Kabale und Liebe*" wurde der Grundstein zu einem klassischen Repertoire gelegt, das im nächsten Jahre ausgebaut werden soll. Das Stück war anfangs als Schülervorstellung bestimmt und sollte an Samstagnachmittagen aufgeführt werden. Der Wiener Bezirksschulrat weigerte sich aber, die ihm zur Verfügung gestellten Freikarten an unbemittelte Schüler verteilen zu lassen. Darüber herrschte dann grosse Aufregung der liberalen Kreise. Schliesslich muss aber doch der Bezirksschulrat kraft seines

Amtes am besten wissen, was die Wiener Schulkinder verstehen können.

Das Ensemble, im ersten Jahr gut und fast lückenlos, war in dieser Saison seiner Hauptstützen beraubt. Karl *Waldschütz*, ein prächtiger Liebhaber, war nach Berlin engagiert worden, Fräulein *Brenneis* war ihrem Berufe durch Krankheit auf längere Zeit entzogen, Herr *Schwartze* lag mit der Direktion in blutiger Fehde und söhnte sich erst in den letzten Monaten aus. So wäre in erster Reihe nur Elsa *Heller* zu nennen. Sie spielte die Luise in „Kabale und Liebe" und die Lux in „Ledige Leute". Sie zeigte immer, wie bedeutend ihr Talent ist; die Art, in der sie, scheinbar frei von Technik und Künstelei, den schwierigsten Rollen beizukommen weiss, verleiht dieser jungen Künstlerin eine weit über das Niveau des Bürgertheaters hinausgehende Bedeutung. Auch in kleineren Rollen wurde sie uns durch ihre natürliche Haltung und ihr angenehmes Organ lieb und wert. Neu war Fräulein *Ferida*, deren blendendes Aeussere nicht immer ihre Fehler verdecken konnte. Max *Brückner* ist ein sehr verwendbarer Schauspieler, Fritz *Blum* ist recht tüchtig. Auch die Herren *Jules*, *Millmann*, *Stollberg*, *Höller*, *Emmerich*, *Strassmann*, *Berger*, *Seitz*, die Damen *Russeck*, *Stoll*, *Kayser* und *Kosch* fanden Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Der Kampf gegen die Kritik, insbesondere gegen die Tageskritik, zeitigte ein merkwürdiges Projekt. Die Herren Hermann *Benke* und Robert *Blum* wollten *„Anonyme Abende"* veranstalten, an denen Stücke ungenannter und unbekannter Autoren zur Aufführung gelangen sollten. Und Herr Direktor Fronz hat ihnen seine Bühne für diesen Zweck eingeräumt. Die beiden Herren glaubten, das Publikum würde dann seiner Meinung objektiv Ausdruck verleihen und schlechte Stücke des berühmten

Herrn A. auszischen und gute Stücke des missachteten Herrn B. bejubeln. Der erste „Anonyme Abend" war aber auch der letzte. Weil drei Einakter dargestellt wurden, die einem objektiven Urteil nicht standhalten konnten. So verschwand diese Kuriosität schneller als sie gekommen, obwohl sie gar nicht so geistlos war, wie man allgemein behauptete. Man hat die Sache nur schlecht angepackt. Jedenfalls war es einer der interessantesten Abende dieser Bürgertheater-Saison.

Schliesslich sei noch eines lustigen Zensurstreiches gedacht. Ein k. k. Postbeamter lagerte den angehäuften Groll gegen das österreichische Dienstreglement und gegen seine Vorgesetzten in den vier Akten des Schauspiels „Postoffizial Hellmann" ab. Die Theatervormundschaftsbehörde erklärte sich nach langem Zögern bereit, das Stück freizugeben, verlegte aber den Schauplatz von Oesterreich nach Bayern und richtete so die feindlichen Pfeile gegen den Nachbarstaat. Der Wertlosigkeit des Stückes hatten wir es zu verdanken, dass diese heimtückische Tat einer staatlichen Behörde keine politischen Verwicklungen nach sich zog.

Die Erwartungen, die man ins Bürgertheater gesetzt, haben sich im zweiten Jahr seines Bestandes nicht erfüllt. Sie müssen sich aber im dritten Jahr erfüllen. Was noch zu retten ist, muss gerettet werden! Ein zweiter Direktor kommt und neue Schauspieler und ein neues Repertoire. Deshalb wollen wir weiter Hoffnung schöpfen.

Kleines Schauspielhaus.

Die Wahl der ersten Stücke, welche vorbereitet werden und welche dann folgen sollen, ist von entscheidender Wichtigkeit.
Laube.

Im Jahre 1906 n. Chr. fand sich in Wien (Oesterreich) ein Mann, der es wagte, ein dreihundert Personen fassendes Theater mit einem minderwertigen Repertoire und zu ganz aussergewöhnlich hohen Preisen zu begründen. Eine Serie von künstlerischen und finanziellen Misserfolgen und eine beträchtliche Reduzierung der Eintrittspreise war die natürliche Folge. Die weiteren Kreise des Publikums haben sich für dieses Theater von allem Anfang an nicht bekümmert. Direktor *Skuhra* und Frau *Brandt-Schüle*, die Leiter des Unternehmens, haben Ende September ihren hübschen Saal für den Adel, für die Hochfinanz, kurz für die oberen Zehntausend eröffnet und sind ein halbes Jahr darauf beglückt, wenn eine herrschaftliche Köchin huldvoll lächelnd eine Freikarte zu benützen geruht. Dieses Theater, heute von allen Wienern gemieden, spielt in der Theatergeschichte unserer Stadt eine tragikomische Rolle. Zu derselben Zeit, da Max Reinhardt in Berlin seine „Kammerspiele" mit den „Gespenstern" eingeleitet, hat auch das kleine Schauspielhaus dieses Stück aufgeführt. Die Berliner Aufführung war der Beginn einer fast ununterbrochenen Kette grosser literarischer Erfolge,

die Wiener Darstellung war der Anfang einer zusammenhängenden Reihe unangenehmer Theaterabende. Ich führe das neue Theater Reinhardts zum Vergleiche an, weil Skuhra von denselben Absichten geleitet wurde wie er. Ein kleiner, intimer Theatersaal. Literarische Kost. Hohe Eintrittspreise. Kurz: Ein Theater für Gourmands. Von allem Anfang an stand Wien nur in einer Beziehung hinter Berlin zurück: Dort wirken Individualitäten mit. Reinhardt, die Sorma, die Höflich, Moissi, jetzt einer der interessantesten Schauspieler der deutschen Bühne, Herrmann Bahr als Regisseur. Hier ein mehr als mittelmässiges Ensemble. Fräulein *Sikora* gefällt durch ihre sympathische Unbeholfenheit, Herr *Feuereisen* durch seine natürliche Mimik, Herr *Ralf-Ostermann* durch seine Jugendlichkeit. Die Damen *Brandt-Schüle* und *Fischer*, die Herren *Strial, Wolff, Blenke, Meinhard* sind gute Provinz. Felix *Dörmann* ist dramaturgischer Beirat. Er scheint sich in diesem Amte nicht sonderlich anzustrengen.

Das Repertoire der ersten Saison war qualitativ unsagbar arm. Aber auch an Fleiss, nicht nur an Kunstvermögen hat es dieser Bühne gefehlt. Jedes Stück wurde so lange heruntergespielt, bis niemand mehr eine Freikarte annahm. Drei Einakter von *Dörmann* erfreuten sich grosser Beliebtheit. Auch ein Schwank in dessen Mittelpunkt eine Köchin steht, konnte oft wiederholt werden. Es ist ja selbstverständlich, dass sich das Publikum des Schauspielhauses für dieses Milieu sehr interessiert hat. Von allen Abenden hätte nur einer Beachtung verdient: „*Pariser Schattenspiele*“, fünf Szenen, die *Philippi* merkwürdigerweise dieser Bühne zur Aufführung überliess. Eine Groteske von *Shaw*, „*Hille Bobbe*“ von Adolf *Paul*, ein Einakter von Franz *Schamann* mögen noch erwähnt sein.

Es ist anzunehmen, dass dieses Theater die kommende Saison nicht überleben wird; es müsste denn bald eine wesentliche Aenderung der gebotenen Leistungen eintreten. Mich persönlich wundert es bereits seit Monaten, dass sich Leute finden, die in dieses total verfehlte Unternehmen ihr Vermögen stecken. Auch in diesem Theater sind unsere Hoffnungen bitter enttäuscht worden.

Intimes Theater.

Es war ein wertvoller literarischer Dilettantismus, welcher nicht ohne gute Anregungen vorübergegangen ist.
Laube.

Eine literarische Bühne. Auch nur ein kleines Theaterchen, das aber unter einer geschmackvollen Leitung steht. Man fühlt sich sogar stark genug, im nächsten Herbst eine Gastspielfahrt nach Paris zu unternehmen. Viel Lorbeeren werden sich die Herren Felix *Fischer* und Oskar *Friedmann* dort wahrscheinlich nicht erringen.

Auch heuer wurde ein- oder zweimal in der Woche gespielt. *Hartlebens „Ein wahrhaft guter Mensch"* und *„Kinder der Sonne"* von *Gorki* fanden wenig Anerkennung. Selbst die *„Medea"* des *Euripides* wurde nicht gewürdigt. Den nachhaltigsten Erfolg hatte ein Einakterabend, an welchem *„Benignens Erlebnis"* von *Keyserling* und *„Intérieur"* von *Maeterlinck*, zwei hochmoderne Stücke, dargestellt wurden. „Benignens Erlebnis" ist eine trefflich gelungene Studie. Mit verblüffender Echtheit hat Keyserling seine Figuren gezeichnet und in dem kleinen Theatersaal, der den Kontakt zwischen Bühne und Publikum leicht herstellt, konnte dieses Stimmungsbild eine starke Wirkung erzielen. Maeterlincks „Intérieur" interessierte vor allem durch die Neuheit seiner Form. Diesem Stück kam auch eine prächtige Regie sehr zustatten.

Sonst konnte man noch „*Mudder Mews*“ von *Stavenhagen* und den „*Oberst Chabert*“ von *Balzac* sehen.

Die Medea des Fräulein *Rafael* war interessant, aber allzu hässlich, realistisch, aber allzu modern im Gehaben, in der Nervosität und im Lärm. Die rührende Innigkeit des Fräulein *Sarto*, die liebliche Anmut des Fräulein *Colmar*, die Grazie der *Henrici*, der sympathische Ton des Herrn *Neruda* mögen hervorgehoben werden. Auch in Herrn *Mauth* besitzt das Intime Theater eine tüchtige Kraft.

Ein- oder zweimal in der Woche wurde auch heuer im „Intimen Theater“ gespielt. An den übrigen Abenden wirkt das Ensemble bei Variétévorstellungen mit. Zur Aufführung gelangt die Szenenreihe „*Das Bett*“ von *Lavedan* oder der „*Hund von Baskerville*“ von *Conan Doyle*.

Unsere Gäste.

Ebenso hatten die reisenden Virtuosen als Gastspieler den Sinn für ein innerlich zusammenhängendes Ganzes arg zerrüttet. Laube.

Französische, italienische, russische und reichsdeutsche Schauspieler haben uns auch heuer wieder die Ehre ihres Besuches erwiesen. Die Wiener haben sich dieser Ehre würdig gezeigt und den Gästen immer eine warme, herzliche Aufnahme bereitet. Die Gastfreundschaft der Wiener ist ja berühmt und erklärt sich aus ihrem Egoismus. Ausserdem bieten die Gastspiele die erwünschte Gelegenheit, über die Wiener Theater zu schimpfen. Tatsächlich gab es in dieser Saison für gerechte Leute wenig Veranlassung, die fremden Schauspieler auf Kosten unserer Künstler übermässig zu loben. Fast alles, was die Gäste uns gezeigt haben, können wir in Wien auch. Uns fehlt nur ein Bassermann, eine Lehmann und damit die Möglichkeit, Ibsens „Stützen der Gesellschaft", Schnitzlers „Einsamen Weg" und vielleicht noch ein paar andere Stücke so darzustellen, wie Brahm sie dargestellt hat.

Die *Duse* besuchte uns in dieser Saison zweimal. Sie gilt heute für die beste Schauspielerin, da die Sarah Bernhardt abgetan ist und die Desprès noch nicht das notwendige Alter erreicht hat, eine Weltberühmtheit zu sein. Man überschüttete die Duse

wieder mit Applaus, den sie stolz quittierte. Stolz ist ja überhaupt die Signatur dieser Frau, vor deren Kunst wir respektvoll, wenn auch nicht mehr begeistert, den Hut ziehen. Ihre Umgebung verschwand fast ganz hinter ihrer hohen Gestalt und was man sah, war jammervoll. Kaum zwei oder drei ihrer Mitspieler konnten grossstädtischen Ansprüchen ein wenig genügen.

Ihr ist in den letzten Jahren in Suzanne *Desprès* eine ernste Rivalin erstanden. Der Ruhm der Desprès ist noch nicht alt. Das spricht einerseits gegen die Künstlerin, denn ihr Ruhm kann vorübergehend sein, eine Mode, die man bald wieder wechselt, wenn irgend jemand etwas Neues entdeckt. Das spricht auch für die Künstlerin. Man kann ihr nämlich nicht nachrechnen, wie alt sie ist, ob sie überhaupt schon in der Altersklasse steht, nach der sich die Duse oder die göttliche Sarah zurücksehnen, in dem Alter der Hedda Gabler, der Nora Helmer. Die Kunst der Desprès ist gross, bedeutend, aber nicht einzig. Sie gab neben anderen Rollen die Yanetta in der „Roten Robe". In ihren zwei Szenen entfaltete sie ihre Kraft. Den Schluss des zweiten Aktes spielte sie sehr wirkungsvoll, erschütternd und Beifall herausfordernd. Sie war aber nicht besser als die Witt, die auch diese Rolle spielt, oder als die Galafrés, die diese Rolle spielen könnte. Der Erfolg, den die Desprès bei uns findet, ist mir nicht unbegreiflich. Sie hat eine eigene künstlerische Färbung, sie wäre vielleicht imstande, uns das Theater vergessen zu machen, wenn sie Kollegen hätte, die ihr gleichen. So bleibt an ihren Leistungen immer ein Restchen von Schauspielerei kleben. Auch ihre Nora steht uns nicht nahe. Ihr Tanz hat seinen Grund in ihrer Aufregung, nicht in ihrer Verzweiflung. Wenn ich anerkenne, dass die Desprès eine gute Schauspielerin

ist, so genügt dies nicht für die Nora, denn auch die Nora muss eine gute Schauspielerin sein. Die Nora des Desprès ist es nicht. Innige, zu Herzen gehende Töne hat man bei ihr nur selten gehört. Vielleicht wird ihre Kunst uns in einigen Jahren näher stehen als dies heute, bei aller Hochachtung vor ihrem Talent, der Fall ist. Die Regie der einzelnen Abende war auffallend gut und auch einige ihrer Partner, darunter Herr *Lugne Poe*, der sie entdeckt und gefreit, standen ihr würdig zur Seite.

Ein mehrabendliches Gastspiel der Russin Lydia *Jaworskaja* hatte nicht viel mehr Erfolg als *Yvette Guilbert*, die ihren Uebertritt von den Bretteln zu den Brettern auch bei uns ad oculos demonstrieren wollte.

Viktor *Barnowsky*, der Nachfolger Reinhardts in der Leitung des *Kleinen Theaters* in *Berlin*, gastierte bei uns mit seiner Truppe zwei Wochen lang. Er brachte drei für Wien neue Stücke und drei Narren: Einen Narren des Glaubens, einen Narren der Liebe, einen Narren der Idee. „*Ghetto*“ von *Heyermanns* ist ein gutes Milienstück, dessen Schluss für die Wiener wenig geschmackvoll geändert wurde. Von Henri *Bernstein*, der jetzt sehr kräftige Stücke schreibt, hörte man ein krasswirkendes Schauspiel „*Die Kralle*“, das nur durch Emanuel *Reicher* erträglich gemacht wurde. Seine Darstellung verdient vollstes Lob. Man merkt bei jeder Bewegung, dass sie einstudiert ist, man fühlt, dass das Herz des Herrn Reicher gar nicht mitspielt, man wird aber doch ein bischen mitgerissen, so weit es das unmögliche Schauspiel zulässt. In kleineren Rollen wirkten bei diesen beiden Stücken die Herren *Licho*, *Klein-Rhoden* und *Lettinger* und die Damen *Grüning*, *Horwitz* und *Olly* sehr verdienstlich mit. Das stärkste Interesse fand *Frank Wedekinds*

„*Hidalla*" mit dem Autor als Karl Hetman, Das modernste und unverständlichste Schauspiel unserer Tage. Wedekind will dem Drama neue Wege bahnen, Dabei verläuft er sich in eine Sackgasse, in die man ihm nicht folgen darf. Mag er angestaunt und verehrt werden, das ist kein Unglück; er darf aber keine Nachahmer finden. Wir brauchen andere Leute, Leute, die dem Schauspiel eine Zukunft eröffnen. wie Richard *Strauss* es für die Oper tut. Seine Musik zu der „*Salome*" von Wilde ist vielleicht ein Schritt nach vorwärts, sie eröffnet der Kunst neue Perspektiven und die Bemühung, Musik und Sprache eng zu verbinden und mit Tönen zu malen, wird in einigen Jahren höher eingeschätzt werden als dies heute bei der Neuheit der Idee der Fall sein kann. Das Gastspiel der *Breslauer Oper* unter der Direktion *Löwe* hat die Wiener erst am Ende der Saison mit diesem bedeutenden Werk bekannt gemacht.

Brahm brachte uns mit seinem *Lessing-Theater* Überraschungen künstlerischer, nicht literarischer Art. Die Aufführung der „*Stützen der Gesellschaft*" überragt himmelhoch alles, was dieser verdienstvolle Mann uns diesmal gezeigt hat. Den Konsul Bernick gibt Albert *Bassermann*. Ein Ereignis, wenn auch kein Erlebnis. Eine schaupielerische Grosstat. Eine feine Studie. Ein ganzer Mensch. Willkür, Härte, Grausamkeit und eine Stimme im Innern, die immer lauter wird. Der Künstler hat sich da viele Kleinigkeiten zurecht gelegt, um seine grosse Leistung zu vervollständigen. Er streicht sich wiederholt den Bart, schlägt mit der Aktentasche hin und her, wirft einen Sessel um, rollt die Augen, stöhnt, krächzt und mittendurch hört man immer das Pochen seines Herzens. Das unterscheidet ihn von vielen seiner Berufsgenossen, von Kainz, Reicher und Possart und anderen. Wäre sein Bernick nicht vom Ibsen

des Jahres 1877, er könnte vom Sudermann des Jahres 1907 sein. Was sich auch von den meisten anderen sagen lässt, vom interessanten Hilmar des Herrn *Grunwald*, vom prachtvollen Rörlund des Herrn *Forest*, vom stark unterstrichenen, aber herzlichen Aune des Herrn *Sauer*, vom gemütvollen Johann des Herrn *Marr*. Die Else *Lehmann* gibt die Lona Hessel. Fände sich eine Künstlerin auf den deutschen Bühnen, die sich besser für diese herzensgute Dame eignen würde? Frauen mit dem Grundsatz: „Sich selbst besiegen ist der schwerste, aber auch der schönste Sieg" spielt ihr heute niemand nach. Kaum ist sie zur Tür herein, sind wir schon alle in sie verliebt. Sie hätte es also gar nicht nötig, zu posieren. Fast denkt man auch bei ihr: Sudermann. Dann sagt sie: „Alte Liebe rostet nicht." In einem Ton, der jedem die Tränen in die Augen treibt. Und bei Bernicks Rede hört sie gespannt zu, wartet und wartet: „Wird er gestehen?" Dann verklärt sich plötzlich ihr Gesicht, sie hat erreicht, was sie wollte, hat ihrem Karsten ein festes Fundament geschaffen, So zeigte sie auch als Lona Hessel, was sie ist: Eine herrliche Künstlerin. Man hat Herrn Brahm mit tosendem Beifall für diese Vorstellung gedankt. Weil er Ibsen modern spielt, die einzige Art. in der Ibsens Werke ein dauernder Bestandteil des deutschen Theaterrepertoires werden können. Schiller muss uns durch Dekorationen, Ibsen soll uns durch moderne Künstler erhalten bleiben. Dann wird das grosse Publikum zu Ibsen laufen und ihn lieben lernen. Zu Schlenther aber und zu Jarno werden nicht viel Leute kommen. Man darf nicht Ibsen allein darbieten, man muss ihn mit Leckerbissen garnieren. Und solche Leckerbissen sind die Leistungen von Albert Bassermann und Else Lehmann.

Das neue Stück von *Hauptmann* „Die Jungfern

vom Bischofsberg" uns vorzustellen, wagte Brahm aus begreiflichen Gründen nicht. So gab er ein älteres, in Wien noch unbekanntes Werk Hauptmanns, den *„Florian Geyer"*. Zu einer Zeit geschrieben, da der Dichter noch eine Hoffnung für uns war, zeigt dieses Stück schon alle Fehler, die wir heute an Gerhart Hauptmann tadeln müssen. In diesen langen Akten verspürt man nichts von der grossen Bewegung des 16. Jahrhunderts, merkt nichts von Menschen, die mutig und stark genug sind, ihr Hab und Gut und ihr Leben für eine Idee zu opfern. Und das Publikum jubelte beim Tode Florian Geyers. Obwohl dieser Florian Geyer schon bei seiner Geburt statt Blut nur Holzwolle oder dergleichen in den Adern gehabt hat. Was man trotz der Verkörperung durch Rudolf *Rittner* heute mühelos erkennen konnte.

Wenig Beifall fanden die beiden Novitäten, die wir sahen, *„Der heimliche König"* von Ludwig *Fulda* ermüdete durch den Mangel an Handlung und die Längen des Stücks machten uns unempfänglich für die Schönheit seiner Sprache. Georg *Hirschfelds* Komödie *„Mieze und Maria"* fängt recht lustig und kurzweilig an, versinkt aber in den beiden letzten Akten in Sentimentalität und Fadheit. Bassermann und die Lehmann zeigten auch an diesem Abend, was sie für die moderne deutsche Bühne bedeuten.

Rudolf *Rittner* zieht sich jetzt von der Bühne zurück. Es gibt viele, die ihm eine Träne nachweinen. Ich glaube aber, man hat ihn zu hoch eingeschätzt. Seine Männlichkeit, seine Kraft hat den Leuten imponiert und dann die Ruhe, mit der er spielt, und man hat gern ein Auge zugedrückt, wenn er den Rahmen des Ensembles sprengte, wenn er manieriert wurde und in unangenehmer Weise outrierte.

Brahm bleibt noch ungewöhnlich reich. Er behält den *Bassermann* und den *Sauer*, die *Lehmann* und die zierliche *Orloff*, die eine tüchtige Portion Theaterblut besitzt. Er behält die *Triesch*, die heuer leider nicht hier war, und die *Wüst*, die wir diesmal noch nicht recht kennen lernen konnten. Er behält den *Forest*, an dem wir jetzt eine ganz besondere Freude hatten, und den *Marr*, dessen frisch-fromm-fröhliches Talent wir vollauf zu würdigen verstehen. Und er besitzt in den Herrer *Stieler*, *Marx*, *Kurth*, *Fuchs* und *Rickelt* eine gute Klasse tüchtiger Episodenspieler.

Wir laden alle unsere Gäste für nächstes Jahr wieder ein. Herrn Brahm aus Egoismus, die übrigen infolge unserer grossen Gastfreundschaft.

Schlusswort.

Ein gut Teil des Lebens beruht
ja immer nur auf Hoffnung.
Laube.

Die nächste Saison ist die erste der Direktion Lautenburg, die zehnte der Direktion Schenther. Lautenburg will sich das Publikum im Fluge erobern, will alle Kunstgattungen pflegen, Klassiker und Moderne, Drama und Lustspiel, will neue Schauspieler bei uns durchsetzen, will vor allem den Wienern eine Bühne eröffnen, die von Verstand, Geschmack und Mut geleitet wird. Schlenther will Rechenschaft ablegen über seine zehnjährige Regierung, will Zyklen von Schiller, Goethe, Lessing veranstalten, will seine Kraft auch weiterhin den Klassikern weihen, will jetzt auch Shakespeare, Hebbel, Grillparzer auffrischen. Neben diesen beiden steht Weisse mit seinen göttlichen Ensemble, Er will auch weiterhin vieles und damit manchen etwas bringen, will seinen kassischen Repertoire einige neue Perlen einfügen. Dürfen wir aber hoffen, dass alle Versprechungen erfüllt werden, erfüllt werden können? Einem fast eindruckslosen Winter würde ein herrlicher Winter, den langen Jahren einer schreckhaften Theaterstagnation würde ein künstlerischer Höheflug folgen.

Man hat in dieser Saison in Wien nur einen geringen Teil von dem gesehen, „was die deutsche Literatur Klassisches oder doch Lebensvolles für

die Bühne geschaffen", man hat vor allem nicht gesehen, „was Shakespeare uns Deutschen hinterlassen, was von den romanischen Völkern unserer Denk- und Sinnesart angeeignet werden kann." Dies und noch manches andere wird sich vielleicht im nächsten Jahre bessern. Ich möchte aber doch behaupten, dass die Wiener Schaubühnen auch in der Saison 1906/7, trotz ästhetischer Ausschreitungen, ein gut Stück Kulturarbeit verrichtet haben.

Statistischer Anhang.

Verzeichnis der bedeutendsten Dramatiker und Lustspiel-Dichter, die in der Zeit vom 1. August 1906 bis 10. Juni 1907 auf Wiener Bühnen zur Aufführung gelangten.

Die Titel jener Stücke, die in Wien während dieser Zeit zum erstenmal aufgeführt wurden, sind kursiv gedruckt.

Ein Stern vor dem Titel bedeutet, dass das Stück allein den Abend nicht füllte.

Andrejew	*Zu den Sternen*	4	Fr. Volksbühne
	do.	2	Jarno
d'Annunzio	La Gioconda	1	Duse
Anzengruber	Der G'wissenswurm	2	Burgtheater
	do.	3	Volkstheater
	do.	3	Raimund-Th.
	Die Kreuzelschreiber	5	Volkstheater
	do.	1	Raimund-Th.
	Der Meineidbauer	2	Raimund-Th.
	Der Pfarrer von Kirchfeld	4	Volkstheater
	do.	5	Raimund-Th.
	Die Trutzige	4	Fr. Volksbühne
	do.	3	Jarno
	Das vierte Gebot	4	Volkstheater
	do.	4	Raimund-Th.
L'Arronge	Der Compagnon	11	Burgtheater
	Doktor Klaus	4	Burgtheater
	Lolos Vater	6	Volkstheater
	Mein Leopold	2	Volkstheater
Hermann Bahr	**Der arme Narr*	16	Burgtheater
Balzac	*Oberst Chabert*	5	Intim. Theater
Henri Bernstein	Baccarat	14	Volkstheater

Henri Bernstein	*Der Dieb*	28	Volkstheater
	Der Käfig	4	Volkstheater
	Die Kralle	3	Barnowsky
Max Bernstein	**Der goldene Schlüssel*	16	Burgtheater
	**Die grüne Schnur*	4	Burgtheater
	**Herrenrecht*	4	Burgtheater
F. A. Beyerlein	*Der Grossknecht*	1	Volkstheater
	Zapfenstreich	2	Volkstheater
O. J. Bierbaum	*Stella und Antonie*	4	Volkstheater
Björnson	Laboremus	1	Jaworskaja
Blumenthal	*Das Glashaus*	13	Burgtheater
	Wann wir altern	2	Burgtheater
Blumenthal-Kadelburg	Grossstadtluft	13	Volkstheater
Brieux	*Fremde Mütter*	8	Jarno
	La robe rouge	1	Després
	Die Rodlerischen	3	Volkstheater
	Die rote Robe	1	Burgtheater
Max Burckhard	*Im Paradies*	25	Volkstheater
	's Katherl	18	Bürgertheater
Calderon	Der Richter von Zalamea	1	Burgtheater
Capus	*Das kleine Postfräulein*	35	Jarno
	Rosine	1	Després
Dörmann	Ledige Leute	45	Bürgertheater
	Das stärkere Geschlecht	50	Schauspielhaus
Dumas (Vater)	Kean	3	Volkstheater
	do.	1	Raimund-Th.
Dumas (Sohn)	Denise	1	Després
	Kameliendame	1	Jaworskaja
	**Monsieur Alphonse*	16	Schauspielhaus
	Signora dalle Camelie	1	Duse
Echegaray	Galeotto	2	Burgtheater
Otto Ernst	Flachsmann als Erzieher	1	Burgtheater
Euripides	**Medea*	3	Intim. Theater
Ludwig Fulda	*Der heimliche König*	2	Brahm
	Jugendfreunde	1	Burgtheater
	Maskerade	2	Burgtheater
	Novella d'Andrea	2	Burgtheater
	*Die Zeche	1	Burgtheater
	Die Zwillingsschwester	2	Burgtheater
Goethe	Egmont	1	Burgtheater
	do.	3	Volkstheater
	Faust (Erster Teil)	12	Burgtheater
	do.	4	Volkstheater
	Faust (Zweiter Teil)	7	Burgtheater

Goethe	Iphigenie auf Tauris	1	Burgtheater
	Torquato Tasso	4	Burgtheater
Goldoni	*La Locandiera	1	Duse
Gorki	*Kinder der Sonne*	3	Intim. Theater
	Nachtasyl	1	Volkstheater
Grillparzer	Die Ahnfrau	3	Volkstheater
	Die Jüdin von Toledo	2	Burgtheater
	König Ottokars Glück und Ende	3	Volkstheater
	Des Meeres und der Liebe Wellen	2	Volkstheater
	Sappho	3	Burgtheater
	Weh' dem, der lügt!	2	Burgtheater
Gutzkow	Der Königsleutnant	1	Volkstheater
	Uriel Acosta	3	Burgtheater
	do.	7	Volkstheater
Friedrich Halm	Wildfeuer	2	Burgtheater
Hartleben	Die Befreiten	4	Fr.Volksbühne
	do.	6	Jarno
	Ein wahrhaft guter Mensch	2	Intim. Theater
	Rosenmontag	2	Burgtheater
Hauptmann	Der arme Heinrich	1	Burgtheater
	Der Biberpelz	6	Burgtheater
	Florian Geyer	7	Brahm
	Fuhrmann Henschel	2	Volkstheater
	do.	2	Brahm
	Hannele	4	Fr.Volksbühne
	Rose Berndt	2	Brahm
	Die versunkene Glocke	1	Burgtheater
	Die Weber	3	Brahm
Hebbel	Gyges und sein Ring	2	Burgtheater
Heyermans	*Ghetto*	7	Barnowsky
	Kettenglieder	1	Volkstheater
GeorgHirschfeld	*Mieze und Maria*	3	Brahm
Ibsen	Baumeister Solness	4	Fr.Volksbühne
	do.	6	Jarno
	Die Frau vom Meere	2	Burgtheater
	Gespenster	2	Burgtheater
	do.	13	Schauspielhaus
	Hedda Gabler	1	Burgtheater
	do.	1	Duse
	Maison de Poupée	1	Desprès
	Nora	2	Brahm
	Nordische Heerfahrt	1	Studentenverein Germania

Ibsen	Ein Puppenheim	8	Burgtheater
	Rosmersholm	2	Duse
	Solness le constructeur	1	Desprès
	DieStützen d. Gesellsch.	7	Burgtheater
	do.	12	Brahm
	Ein Volksfeind	3	Brahm
	Die Wildente	3	Brahm
Kadelburg	Familie Schimek	4	Volkstheater
	*In Zivil	2	Volkstheater
	Der Weg zur Hölle	24	Volkstheater
Kadelburg-Skowronnek	*Husarenfieber*	26	Burgtheater
Keyserling	**Benignens Erlebnis*	11	Intim. Theater
Kleist	Prinz Friedrich von Homburg	1	Burgtheater
Laube	Graf Essex	5	Burgtheater
	Die Karlsschüler	6	Volkstheater
Lessing	Emilia Galotti	2	Burgtheater
	Minna von Barnhelm	2	Burgtheater
	Nathan der Weise	3	Burgtheater
	do.	3	Volkstheater
	*Philotas	1	Burgtheater
Lilienfein	*Marie Friedhammer*	2	Volkstheater
Paul Lindau	Die beiden Leonoren	1	Burgtheater
Lindau-Lubliner	Fran Susanne	1	Burgtheater
Otto Ludwig	Der Erbförster	1	Burgtheater
Maeterlinck	*Intérieur	11	Intim. Theater
	Monna Vanna	2	Burgtheater
	do.	1	Duse
Meyer-Förster	Alt-Heidelberg	11	Volkstheater
Molière	*Der eingebild. Kranke	2	Raimund-Th.
	*Der Misanthrop	1	Burgtheater
	*Der Tartüff	1	Burgtheater
Nestroy	Einen Jux will er sich machen	1	Raimund-Th.
	Lumpacivagabundus	6	Raimund-Th.
	*Die schlimmen Buben in der Schule	11	Raimund-Th.
	Die verhängnisvolle Faschingsnacht	1	Jarno
Ohnet	Der Hüttenbesitzer	2	Burgtheater
	do.	9	Raimund-Th.
Ohorn	Die Brüder von St. Bernhard	12	Volkstheater
Pailleron	Die Welt, in der man sich langweilt	2	Burgtheater

Adolf Paul	**Hille Bobbe*	10	Schauspielhaus
Philippi	Der Helfer	2	Burgtheater
	Pariser Schattenspiele	35	Schauspielhaus
Pinero	*Ordnung im Hause*	7	Volkstheater
Prévost	D. schwache Geschlecht	1	Burgtheater
Raimund	Der Bauer als Millionär	3	Volkstheater
	do.	7	Raimund-Th.
	Der Verschwender	6	Raimund-Th.
Renan	**L'abbadesse di Jouarre*	1	Duse
Rosegger	*Komödianten	6	Jarno
Rosenow	Kater Lampe	4	Fr. Volksbühne
Rostand-Fulda	Cyrano von Bergerac	2	Burgtheater
Felix Salten	*Schöne Seelen	8	Jarno
Sardou	Der letzte Brief	1	Burgtheater
	**Verwehte Spuren*	8	Volkstheater
Schiller	Die Braut von Messina	1	Burgtheater
	Don Karlos	3	Burgtheater
	Die Jungfrau v. Orleans	1	Burgtheater
	do.	1	Volkstheater
	Kabale und Liebe	1	Burgtheater
	do.	4	Bürgertheater
	Maria Stuart	3	Burgtheater
	Die Räuber	2	Burgtheater
	do.	2	Volkstheater
	Die Verschwörung des Fiesko	2	Burgtheater
	Wallenstein-Trilogie	2	Burgtheater
	Wilhelm Tell	2	Burgtheater
	do.	5	Volkstheater
Shakespeare	Hamlet	3	Burgtheater
	Der Kaufm. v. Venedig	2	Volkstheater
	König Lear	2	Burgtheater
	Die Widerspenstige	2	Burgtheater
	do.	1	Raimund-Th.
Shaw	*Fran Warrens Gewerbe*	26	Raimund-Th.
	Mensch u. Uebermensch	8	Volkstheater
	**Die verhängnisvolle Siphonflasche*	9	Schauspielhaus
	Der verlorene Vater	2	Burgtheater
Schnitzler	*Liebelei	1	Burgtheater
	Zwischenspiel	1	Burgtheater
Schönherr	Karrnerleut'	4	Fr. Volksbühne
	do.	1	Jarno
Franz Schönthan	Maria Theresia	2	Volkstheater
	Sherlock-Holmes	6	Volkstheater
Stavenhagen	*Mudder Mews*	2	Intim. Theater

Strindberg	**Das Band*	6	Jarno
	*Fräulein Julie	5	Intim. Theater
	do.	1	Jaworskaja
	**Mutterliebe*	5	Jarno
	**Die Stärkere*	5	Jarno
	Totentanz	9	Jarno
Sudermann	*Das Blumenboot*	28	Volkstheater
	Es lebe das Leben	2	Burgtheater
	Das Glück im Winkel	2	Burgtheater
	Magda (Heimat)	1	Duse
	Morituri	1	Burgtheater
	Die Schmetterlingsschlacht	1	Burgtheater
	Stein unter Steinen	3	Burgtheater
Tschirikoff	Die Juden	2	Volkstheater
Wedekind	*Hidalla*	10	Barnowsky
Wilbrandt	Der Meister v. Palmyra	3	Burgtheater
	Die Tochter des Herrn Fabricius	2	Burgtheater
Wilde	*Eine Frau ohne Bedeutung*	5	Volkstheater
	Ein idealer Gatte	114	Jarno
	Lady Windermeres Fächer	22	Bürgertheater
	Eine triviale Komödie für seriöse Leute	8	Volkstheater
Wildenbruch	Die Haubenlerche	5	Volkstheater
	do.	2	Raimund-Th.
Wittenbauer	Filia hospitalis	19	Bürgertheater
	Der Privatdozent	4	Volkstheater
Zappert	Ein Böhm' in Amerika	9	Raimund-Th.
Zola	*Die Rosenknospe*	3	Jarno
	Thérèse Raquin	1	Desprès
Zwangwill	*Lene*	6	Bürgertheater